

Sozialdemokratischer Pressedienst

Herausgeber und Chefredakteur:
Erich Miffringhaus, Berlin.
Fernsprecher: Amt Dönhoff 4196/4198



Anschrift für Verlag und Schriftleitung:
Berlin S W 61, Belle-Alliance-Platz 6
Drachenschrift: Copadienst

Die Herstellung erfolgt im Selbstverlag.

Der Abdruck ist nur auf Grund besonderer Berechtigung gestattet. Abdringung beiderseits 4 Wochen vor dem Drucktermin, wenn nicht anderes vereinbart ist. Erfüllungsort für beide Teile ist Berlin.

Berlin, den 22. Oktober 1930

Innenminister Severing.

Int. Institut
Soc. Geschiedenis
Amsterdam

SPD. Als die Nationalsozialisten nach ihrem Wahlerfolg sich bereits als die Herren von Deutschland fühlten, stellten sie ihre Bedingungen für ihre Teilnahme an der Regierung auf. An der Spitze stand die Forderung: Besetzung des Preussischen Innenministeriums und des Berliner Polizeipräsidiams mit Nationalsozialisten. Mit einem politischen Blick, der sie sonst nicht auszeichnet, hatten sie erkannt, dass dies zwei der stärksten republikanischen Fraktionen in Preussen sind. Mit dem Preussischen Innenministerium und dem Berliner Polizeipräsidium in der Hand von Nationalsozialisten glaubten sie ihren Staatsstreich schon gewonnen.

Die Nationalsozialisten haben inzwischen ganz Deutschland offen gezeigt, was von ihnen zu erwarten ist. Sie fordern auch heute noch mit tönenden Phrasen die Führer der Republik in Preussen aber handeln. Seit Mittwoch ist das Preussische Innenministerium wieder in der Hand von Karl Severing und voraussichtlich schon in den allernächsten Tagen wird das Berliner Polizeipräsidium mit Albert Grzesinski besetzt werden. Wenn die Nationalsozialisten oder ihre Freunde im Putschismus von ganz links die Absicht haben sollten, den Krisenwinter zu offenen Angriffen auf die Gesetzlichkeit und die Verfassung zu benutzen, so wissen sie nun, dass an den stärksten Bastionen der Republik in Preussen Männer stehen, die mit fester Hand und sicherer Sachkenntnis alle Versuche, die Gesetzlichkeit zu durchbrechen, vereiteln werden. Das ist die beste Antwort, die auf alle Diktatur- und Staatsstreichdrohungen gegeben werden kann!

In Preussen herrscht Ordnung und bleibt Ordnung - das sollen sich staatsstreichklüsterne Putschisten aller Richtungen gesagt sein lassen!

Die Nationalsozialisten und ihre Freunde auf der Rechten haben die Bedeutung dieses Ministerwechsels sehr wohl verstanden! Ganz einheitlich reden sie davon, dass der Preussische Ministerpräsident an die Spitze des Innenministeriums einen "starken Mann" gesetzt habe. Jawohl, Severing ist ein starker Mann, freilich nicht in dem Sinne, wie es im putschistischen Lager verstanden wird. Dort sieht man die Stärke eines Mannes nur in der Hinneigung zur rohen Gewalt, in der moralischen und rechtlichen Unbekümmertheit, die sich über die Grenzen der Gesetze und der Menschlichkeit hinwegsetzt. Nicht in diesem Sinne ist Severing die starke Hand. Seine Stärke liegt in seinem moralischen Mute, in seiner unbedingten Achtung vor der Verfassung und vor den Gesetzen der demokratischen Republik. Seine Stärke ist moralischer und geistiger Natur - und das ist es, was die Ungeistigen im Lager des Putschismus an ihm auf das tiefste hassen!

Die den Nationalsozialisten nahestehende deutschnationale Presse nennt die Ernennung Severings ein "Kampfsignal gegen rechts", eine "Herausforderung an die nationale Bewegung". Die Leute, in deren Namen der deutschnationale Reichstagsabgeordnete Schmidt-Hannover den "Fahneid auf eine durchlöchertere und zerfetzte Verfassung" für ungültig erklärte, fühlen sich herausgefordert, weil die Freunde der Verfassung den Schutz der Verfassung wollen. Eine Kampf-ansage, eine Herausforderung? Nein, das ist diese Ernennung nicht. Wohl aber

eine ernste Mahnung der Führer der Republik in Preussen und alle jene, die es laut hinausgeschrien haben, dass sie die Republik, das Recht und die Gesetzlichkeit verletzen wollen!

Die Ernennung Severings wird von allen Republikanern einmütig und stürmisch begrüsst. Karl Severing war es, der in unermüdlicher, sechs Jahre währender Arbeit in Preussen das geschaffen hat, was die Feinde der Republik zähneknirschend das System Severing nennen. Er hat die preussische republikanische Schutzpolizei aufgebaut und zu einem zuverlässigen Instrument der republikanischen Regierung entwickelt, er hat Sorge dafür getragen, dass republikanische Männer republikanischen Geist und republikanische Gesinnung in die preussische Verwaltung hineintragen. Sein Wirken in der preussischen Regierung und später im Reichsministerium des Innern war dem Dienst an der Republik und dem Schutz der Republik gewidmet. Einer der besten Köpfe der Sozialdemokratischen Partei von eminenter Sach- und Verwaltungskennntnis kehrt heute zurück an den Posten, an dem er Grosses und Entscheidendes für das Wohl der Republik gewirkt hat.

Die Nationalsozialisten und ihre Freunde haben im Preussischen Landtag ihre Schlacht gegen die republikanische Regierung der Weimarer Koalition verloren. Karl Severing an der Spitze des Preussischen Innenministeriums - das wiegt für sie nicht minder schwer als diese verlorene Schlacht!

SPD. Braunschweig, 22. Oktober (Eig. Dr.)

Die Sozialdemokratie des Landes Braunschweig führt zur Zeit mit Flugblättern und Plakaten einen grossen Kampf gegen den Hakenkreuz-Minister Franzer Franzen hat sich dagegen jetzt mit folgender Bekanntmachung zur Wehr gesetzt:

"Wie mir bekannt geworden ist, wurden im ganzen Freistaat in den letzten Tagen Flugblätter verteilt und Plakate zum Anschlag gebracht, die in verleumderischer und beleidigender Weise unrichtige Angaben über die Vorgänge bei der Verhaftung des Landwirts Guth durch die Berliner Polizei bringen. Dieselben Vorgänge sollen auch in gleicher entstellter Form zum Gegenstand einer grossen Kundgebung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold am kommenden Freitag gemacht werden. Hierdurch wird die öffentliche Ruhe, Sicherheit und Ordnung aufs schwerste gefährdet. Ich verbiete daher bis auf weiteres alle Umzüge und öffentlichen Versammlungen unter freiem Himmel und ordne die sofortige Beschlagnahme der oben näher bezeichneten Flugblätter und die sofortige Entfernung oder Unkenntlichmachung der Plakate an."

Die öffentliche Ruhe, Sicherheit und Ordnung ist in Braunschweig nicht gefährdet. Bedroht ist lediglich die Ruhe Franzens. Aus diesem Grunde erfolgte die Anordnung zur Unterbindung der sozialdemokratischen Kritik, die sich ausschliesslich auf amtliche Dokumente des Berliner Polizeipräsidiums stützt.

SPD. Die russische Regierung hat der werktätigen Bevölkerung wieder mehrere Ueberraschungen beschert. Mit drei neuen Dekreten glaubt sie dem Zusammenbruch ihrer auf Hochmut und Wahnwitz beruhenden Pläne, die die gesamte Bevölkerung in namenloses Elend gestürzt haben, entgegenwirken zu können.

Das erste Dekret verbietet den Arbeitern bis zum Ende des Fünfjahrplans ihre Arbeitsstelle zu verlassen. Der "Deserteur von der Wirtschaftsfront" wird boykottiert und von der Arbeitsbörse gestrichen, sein Bezugsbuch von der Arbeitsstelle einbehalten, sodass ihm jedes Recht, über seine Arbeitskraft nach freiem Ermessen verfügen zu können, geraubt ist. Das zweite Dekret hebt alle Bestimmungen über die Gewährung von Arbeitslosenunterstützung auf, um die Arbeiter zu zwingen, ohne Rücksicht auf ihre Familien, ihre Wohnungen oder Berufseignung, die ihnen im tiefsten Innern des asiatischen Reiches zugewiesenen Arbeitsstellen anzunehmen. Wer sich weigert, verliert dauernd die Rechte der

Arbeiterklasse und wird ebenso wie der "Deserteur der Wirtschaftsfront" behandelt. Das Joch des Zaren ist durch ein neues, - die bolschewistische Leibeigenschaft abgelöst. Das dritte Dekret regelt die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln und Gegenständen des täglichen Bedarfs, die nur auf Bezugsbücher erhältlich sind. Bezugsbücher werden nur für die arbeitende Bevölkerung ausgegeben, die in 7 verschiedene Kategorien eingeteilt ist. Ohne Bezugsschein gibt es weder ein Stück Brot, noch sonst etwas Essbares, ebensowenig ein Paar Strümpfe oder ein Stück Wäsche.

Die nichtwerktätige Bevölkerung, die sogenannten früheren Bourgeois, Gewerbetreibende und Bauern, ebenso die Geistlichen und ihre Familien, erhalten keine Bezugsbücher und sind, soweit sie nicht von Bettelei vegetieren, dem Hungertode preisgegeben. Die Bezugsscheine geben natürlich kein Anrecht, sondern stellen nur die Norm für die Verteilung dar, vorausgesetzt natürlich, dass es etwas zu verteilen gibt.

SPD. Braunschweig, 22.Okt. (Eig.Drahtb.)

Der Nazi-Minister Franzen hat dem sozialdemokratischen "Volksfreund" eine Berichtigung folgenden Inhalts übermittelt:

"I. Es ist nicht wahr, dass ich Betrüger geschützt, die Berliner Polizei irreführt und die Unwahrheit gesagt habe. Wahr ist vielmehr, dass der Landwirt Guth einen Betrug überhaupt nicht begangen hatte, eines solchen auch gar nicht beschuldigt war, ich ihn mit keinem Wort geschützt und ferner mit keinem Wort die Polizei irreführt und die Unwahrheit gesagt habe. II. Es ist nicht wahr, dass ich mich in Berlin für den am Potsdamer Platz festgenommenen Landwirt Guth aus Schleswig-Holstein eingesetzt habe, indem ich den Eindruck zu erwecken versuchte, als handele es sich um den nationalsozialistischen Landtagsabgeordneten Lohse. Wahr ist vielmehr, 1. dass ich sowohl die Frage, ob ich den Festgenommenen, als auch die Frage, ob ich den Landtagsabgeordneten Lohse kenne, wahrheitsgemäss bejaht habe, aber auf die Frage, ob die beiden auf den mir vorgelegten Passbildern abgebildeten Personen, deren Unähnlichkeit offensichtlich war, identisch seien, geantwortet habe, das möge man selbst aus den Bildern ersehen, 2. dass ich mit keinem Worte um die Freilassung des Festgenommenen wegen Immunität ersucht habe. III. Es ist nicht wahr, dass gegen mich ein Strafverfahren wegen Begünstigung eingeleitet ist. Wahr ist vielmehr, dass ein Strafverfahren gegen mich überhaupt nicht eingeleitet ist."

Wir nehmen an, dass das Berliner Polizeipräsidium zu diesen neuen ungeheuerlichen Beschuldigungen von sich aus sofort Stellung nehmen wird.

SPD. Auf Anregung des Vorsitzenden des Internationalen Gewerkschaftsbundes Walther Citrine findet am 29.Oktober in Köln eine gemeinsame Sitzung der Vorstände der politischen und der gewerkschaftlichen Internationale statt. Zur Beratung steht besonders die Lage in Polen und Österreich. Deutschland wird durch den Abgeordneten Wels vertreten sein.

Am 27. und 28.Oktober wird ebenfalls in Köln die gemeinsame Kommission des JGB und der SAJ zur Beratung des Arbeitslosenproblems zusammentreten. Dieser Kommission gehören u.a. Leipart und Naphthali an.

SPD. Paris, 22.Oktober (Eig.Drahtb.)

Die Regierung Tardieu hat am Dienstag in einem Ministerrat als Datum für den Wiederzusammentritt des französischen Parlamentes den 4.November ins Auge gefasst. In politischen Kreisen aber rechnet man bereits mit der Möglichkeit einer weiteren Hinausschiebung. Tardieu will schon in den ersten Tagen

die grosse aussenpolitische Debatte liquidieren und dabei der Kammer ein "massives Vertrauensvotum" entreissen. Leider zeigt sich aber täglich deutlicher, dass Aussenminister Briand bis zum Anfang November von seiner Grippe-Erkrankung kaum wiederhergestellt sein wird. Obwohl die Krankheit durchaus normal verlaufen ist, hat sie bei dem Patienten einen Schwächezustand zurückgelassen, der es ratsam erscheinen lässt, den kaum Genesenen nicht schon gleich wieder einer schweren Parlamentsschlacht auszusetzen.

Die französische Rechtspresse hat es für notwendig gehalten, schon jetzt ein wildes Trommelfeuer gegen Briand zu eröffnen. Namentlich Pertinax im "Echo de Paris" beschuldigt ihn, Frankreich von aller Welt isoliert zu haben. Der Völkerbund liege im Sterben, der Locarno-Vertrag sei ein riesiger Volksbetrug, schreibt er, und dazu stehe Frankreich der "Koalition" zwischen Deutschland, Russland, Italien, Österreich, Ungarn und selbst Bulgarien vollkommen allein gegenüber, da es im Ernstfalle nicht einmal auf die Unterstützung Englands rechnen könne.

Tardieu scheint sich gegenüber diesem patriotischen Uebereifer der Reaktion noch nicht endgültig entschlossen zu haben, ob er Briand einfach fallen lassen oder sich, dem Drängen seines Herzens folgend, ins Lager der Rechten schlagen soll. So hält er einstweilen in seiltänzerischer Taktik die Wage zwischen rechts und links.

Immerhin muss man die erfreuliche Tatsache feststellen, dass nach den patriotischen Reden Herriots in Grenoble im Lager der Linksparteien auch wieder andere Stimmen laut geworden sind. In der radikalen "Republique" veröffentlicht am Mittwoch de Jouvenel einen Artikel, in dem er die Frage aufwirft, ob Frankreichs selbstgenügsame Politik nicht doch zum grossen Teil an der Wahlkatastrophe in Deutschland schuld sei. Der Artikelschreiber, der zu den aktivsten Elementen des jungradikalen linken Parteiflügels gehört, hat sogar den kühnen Mut, zu erklären, dass es für Frankreich sicherlich klüger wäre, wenn es die Initiative zu einer vernünftigen Revision der Friedensverträge selbst ergreife, anstatt sich weiter taub zu stellen und sich die notwendigen Konzessionen schliesslich mit Gewalt oder gar mit einem neuen blutigen Krieg entreissen zu lassen.

SPD. Köln, 22. Oktober (Eig. Drahtb.)

Die "Kölnische Zeitung" schreibt zur Ernennung Severings zum preussischen Minister des Innern: "Wenn heute Dr. Waentig Herrn Severing Platz macht, so wird jeder, dem an Ordnung im grössten Lande des Reiches gelegen ist, dies begrüßen können. Es hätte keinen Sinn, diesen Wechsel vom parteigegnerischen Standpunkt aus anzugreifen. Minister Severing ist der Gründer und Organisator der preussischen Polizei und seine ruhige und nervositätsfreie Entschlossenheit bürgt dafür, dass die Staatsautorität in der richtigen Weise gewahrt wird, falls der Radikalismus rechts und links bei seiner Agitation den Boden der Verfassung verlassen sollte. Hinzu kommt, dass der neue preussische Minister des Innern weit über die Grenzen seiner Partei hinaus Achtung und Ansehen genießt, dass selbst seine Gegner ihm staatsmännische Fähigkeiten niemals abgesprochen haben."

SPD. Paris, 22. Oktober (Eig. Drahtb.)

Der nationalistische Führer der "patriotischen Jugend", Pierre Taittinger, zeigt am Mittwoch in der "Liberté" die Gründung einer neuen Partei der "national-sozialen Republikaner" an, die die Aufgabe haben soll, alle jene Elemente zu gemeinsamer Aktion zusammenzufassen, die gewillt sind, Frankreich vor den "ihm von allen Seiten drohenden Gefahren zu schützen". Der Pariser Abgeordnete bedient sich in seinem Programm derselben grossprecherischen Phrasen wie Tardieu, dem er übrigens für die nächsten Wahlen, die im Jahre 1932 stattfinden,

eine "homogene Mehrheit" verspricht.

Das famose Schlagwort vom "Einigungs-Koeffizienten", das Tardieu in seinen letzten Reden zur Mode gemacht hat, dient auch Taittinger zum Hauptprogramm seiner neuen Partei. In dem Zustand der Uneinigkeit, in dem sich zurzeit die nationalen Parteien Frankreichs befänden, könne man sie nicht in die Wahlen von 1932 schicken. Das wäre die komplette Niederlage, das wäre ein gestärktes Kartell, beherrscht von den Sozialisten. Taittinger schlägt deshalb vor, zur rechten Zeit noch jene Millionen von harmlosen Bürgern einzufangen, die bisher dem politischen Getriebe ferngeblieben sind, und die durch ein "neues und modernes" Programm zu aktiven Faktoren am vaterländischen Werk herangebildet werden müssten.

SPD. Köln, 22. Oktober (Eig. Drahtb.)

Die "Kölnische Zeitung" schreibt über die vermutliche Ursache der Explosion in Alsdorf u.a. folgendes: "Nach den neusten Erfahrungen scheint es sich zu bewahrheiten, dass es keine Explosion von unten war, sondern umgekehrt eine solche von oben nach unten. Wir haben von einer doppelten Waggonladung Dynamit berichtet, die am Montag noch eingefahren sein soll. Es scheint sich zu bewahrheiten, dass diese Menge nicht in den Schacht geschafft worden ist, sondern unbefugterweise noch an der Oberfläche lagerte und sich dort entzündet hat. Diese Annahme wird erhärtet durch die unerhörte Wucht der Explosion an der Oberfläche. Fachleute und Rettungsmannschaften sind der Ansicht, dass niemals ein Bergwerksunglück, selbst eine grössere Dynamitentzündung in der Tiefe, eine solche Wirkung an der Oberfläche gehabt hätte. Der beste und sicherste Beweis für diese Theorie ist die Tatsache, dass alle Türen unten im Schacht nach innen eingedrückt sind, auch die Pulverkammern. Die Toten liegen alle mit dem Rücken vom Eingang abgewendet, sie wurden also vom Schacht aus in die Gänge hineingeschleudert."

"Im Laufe des Mittwoch-Vormittag kamen die Rettungsmannschaften nach der "Kölnischen Zeitung" an eine Stelle, wo sie etwa 25 Leichen fanden. Auf den Eisenwänden der Hunde, zwischen denen die Knappen tot lagen, sah man Abschiedsgrüsse mit Kreide geschrieben. Daneben hatten die Knappen einzelne Phasen ihres langsamen Erstickungstodes aufgezeichnet. U.a. stand da zu lesen: "Wir sterben, aber wir können vorläufig noch atmen. Wie lange noch? Gas im Schacht!" Dann die einzelnen Zeichen des langsamen Todes: um 9,30 Uhr ist die Schicht noch kräftig, dann wird sie von Stunde zu Stunde schwächer. Um 14,30 Uhr erfolgte die letzte Inschrift, zitterig, schwach, dann nichts mehr."

SPD. Der oberschlesische Steinkohlenbergbau hat sich in einem Schreiben an den Reichswirtschaftsminister grundsätzlich bereit erklärt, eine durchschnittliche Senkung des Kohlenpreises um 6 % vorzunehmen. In der Eingabe heisst es, dass die Industrie es begrüssen würde, wenn sie die Möglichkeit hätte, die Preissenkung noch vor dem 1. Dezember durchzuführen. Die ober-schlesischen Zechenindustriellen haben also das richtige Einsehen, dass im Interesse ihres eigenen Absatzes eine Senkung der Kohlenpreise ohne Verzug einzutreten hat. Es wäre daher dringend wünschenswert, dass die vom Reichskanzler für den 1. Dezember angekündigte Preissenkung für Rohrkohle ebenfalls zu einem früheren Termin in Kraft tritt, damit für die Auswirkungen des Preisabbaues nicht kostbare Zeit verloren geht.

Zugleich teilt das Rheinische Braunkohlensyndikat dem Reichswirtschaftsministerium mit, dass es eine allgemeine Herabsetzung seiner Verkaufspreise be-

geschlossen habe. Die Preissenkung für Hausbrandbriketts belaufe sich nach den jeweiligen Absatz- und Frachtverhältnissen auf 0,80 bis 2,00 Mark je Tonne. Ebenso soll der Preis für Industriebriketts noch ermässigt werden.

SPD. Dresden, 22. Oktober (Eig. Drahtb.)

Einen neuartigen Weg zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit beschreitet jetzt die sächsische Regierung.

In den nächsten Jahren gehen regelmässig mindestens $1\frac{1}{2}$ Million Mark jährlich aus Tilgungszahlungen von Darlehen für die produktive Erwerbslosenfürsorge ein. Bisher sind bereits rund 3,70 Millionen zurückgeflossen. Die Regierung will diese 3,70 Millionen zusammen mit den künftigen Eingenängen einem sogenannten staatlichen Wirtschaftsstock zuführen, aus dem Darlehen und Bürgschaften für sächsische Wirtschaftsunternehmungen gewährt werden sollen, um sie aufrecht zu erhalten oder lebensfähig zu machen. Auch kann die Unterstützung in Form von Beteiligungen gewährt werden.

Die Regierung betont, dass es keinesfalls Aufgabe des Stockes sei, technisch oder kaufmännisch unzureichende Betriebe zum Schaden der Wirtschaft künstlich am Leben zu erhalten oder ungerechtfertigte Risiken, die von anderer Seite eingegangen wären, auf den Staat zu übernehmen. Aber man müsse der sächsischen Wirtschaft helfen und ihr möglichst neue Industrien zuführen, um damit auf dem Arbeitsmarkt neue Beschäftigungsmöglichkeiten zu schaffen. Die Regierung hält diese Art der wertschaffenden Arbeitslosenfürsorge für weitaus die wertvollste, weil sie dazu diene, dem Arbeitnehmer die Arbeitsstätte nach Möglichkeit zu erhalten, anstatt ihn arbeitslos werden zu lassen oder bestenfalls mit Notstandsarbeiten zu beschäftigen. Der Stock soll einstweilen bis zum Jahre 1938 bestehen und dann allmählich abgebaut werden, da die Regierung hofft, dass sich bis dahin die Wirtschaftslage gebessert haben wird. Die Regierung rechnet von vornherein mit Verlusten. Deshalb sollen gewisse Beträge in Reserve gestellt werden.

SPD. Alsdorf, 22. Oktober (Eig. Drahtb.)

Der Unfallausschuss der Grubensicherheitskommission des Oberbergamtes Bonn, der am Mittwoch bis sieben Uhr abends tagte, teilt zu der Alsdorfer Grubenkatastrophe folgendes mit :

"Der Unfallausschuss hat am 22. Oktober in Anwesenheit von Vertretern des Grubensicherheitsamtes Berlin, des Oberbergamtes Bonn und der zuständigen Bergrevierbeamten unter Hinzuziehung der Sachverständigen der Hauptrettungsstelle Essen und der Versuchsstrecke zu Dortmund-Herne, sowie der chemisch-technischen Reichsanstalt die Grube Anna II befahren. Im Anschluss an die Befahrung fand eine Zeugenvernehmung und eingehende Beratung statt. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht geklärt. Fest steht, dass die Sprengstofflager auf sämtlichen Sohlen der Grube in Ordnung sind. Die zunächst angenommene Explosion eines Sprengstofflagers scheidet sowie als Ursache des Unglücks aus. So weit weiter festgestellt werden konnte ist auch an dem Unglückstage kein Sprengstofftransport in die Grube hinein erfolgt. Bei der Befahrung der Grube sind bisher Anzeichen einer Kohlanstaubexplosion unter Tage nicht ermittelt worden. Die Befahrungen und Untersuchungen werden am 23. Oktober fortgesetzt.

Vermisst sind nach den bisherigen Feststellungen noch 41 Mann. Am Mittwoch nachmittag sind noch drei Mann lebend geborgen worden. Die Bergungsarbeiten gehen mit allen zu Gebote stehenden Mitteln weiter."

SPD. Amtlich wird mitgeteilt: Zur Linderung der Not, die durch das Aachener Bergwerksunglück entstanden ist, haben die Reichsregierung und die Preussische Staatsregierung je 150 000 Reichsmark zur Verfügung gestellt.

Der Reichspräsident hat als erste Hilfe für die Hinterbliebenen der schweren Bergwerkskatastrophe in Alsdorf aus seinem Dispositionsfonds den Betrag von 10 000 RM zur Verfügung gestellt, der dem Regierungspräsidenten in Aachen überwiesen wurde.

SPD. Amsterdam, 22. Oktober (Eig. Drahtb.)

Die Vertreter der fünf niederländischen Buchdruckerverbände und der Arbeitgeberverbände des Buchdruckgewerbes kamen am Mittwoch überein, für die Dauer von drei Jahren einen neuen Tarifvertrag abzuschließen und ab 17. November eine Erhöhung des Stundenlohnes um 2 Cent eintreten zu lassen. Am 17. November 1932 soll eine weitere Erhöhung der Löhne um 1 Prozent erfolgen. Durch diese Vereinbarung wird der in Aussicht genommene Buchdruckerstreik vermieden.

SPD. Der am Mittwoch zum Preussischen Innenminister ernannte Reichstagsabgeordnete und Abgeordnete des Preussischen Landtags Severing wird sein Amt am Freitag antreten. Sein Amtsvorgänger, Professor Dr. Waentig, wird sich am Donnerstag von den Beamten des Ministeriums verabschieden.

SPD. Prag, 22. Oktober (Eig. Drahtb.)

Am Mittwoch fand in Prag eine Beratung der Kino-Besitzer und Filmproduzenten statt, in deren Verlauf von massgebender Seite erklärt wurde, dass die deutschen Tonfilme in Prag wieder gespielt werden müssen.

SPD. Helsingfors, 22. Oktober (Eig. Dr.)

Im Zusammenhang mit der Entführung des Expräsidenten Stahlberg sind am Mittwoch auf Veranlassung der Regierung mehrere hohe Persönlichkeiten der finnischen Armee verhaftet worden. U.a. wurden festgenommen der Generalstabschef, der Chef des Mobilisierungsbüros und ein Beamter des Wehrministeriums.

SPD. München, 22. Oktober (Eig. Drahtb.)

Die mit Spannung erwartete Gesetzesvorlage zum Ausgleich des bayerischen Staatshaushaltes 1930, über die seit Wochen Verhandlungen der verschiedensten Art geführt wurden liegt nunmehr dem Landtag vor. Das Gesetz enthält nur wenige Artikel, in denen der auf 23,8 Millionen Mark angewachsene Fehlbetrag durch Einsparungen und Abstriche im Etat und durch die Einführung der Schlachtsteuer bis auf 5,6 Millionen herabgedrückt ist. Dieser restliche Fehlbetrag von 5,6 Millionen soll durch die in Kürze zu erwartenden Zinsen für die vom Reiche geschuldete Postabfindung ausgeglichen werden. Der Ministerpräsident hat deswegen in den letzten Tagen mit dem Reichskanzler und dem Reichsfinanzminister eingehend verhandelt und nach seiner Erklärung im Haushaltsausschuss des bayerischen Landtags besteht die begründete Hoffnung, dass das Reich den Betrag von 5,6 Millionen noch für dieses Jahr bezahlt und der bayerische Etat damit vollständig ausgeglichen ist.

Die Sozialdemokraten werden voraussichtlich der Sanierungsvorlage zustimmen.

men.⁶ Ihre geänderte Stellungnahme zur Schlachtsteuer ist damit begründet, dass ihre Forderung auf Umgestaltung der Steuer grösstenteils berücksichtigt wurde. Die sozialdemokratische Fraktion hat erreicht: einmal eine Befristung der Steuer bis 1933, ferner eine Verbesserung des Steuertarifs, einen Schutz der aus Bayern ausführenden Fleischwarenindustrie, wodurch Arbeiterentlassungen verhindert werden und schliesslich einen Schutz der Verbraucher, vor allem der minderbemittelten Bevölkerungsschichten. Die Zustimmung zum Gesetz ist den Sozialdemokraten vor allem ferner deshalb erleichtert, weil durch das Gesetz zum ersten Mal in Bayern mit dem Grundsatz gebrochen wird, dass bei den notwendigen Einsparungen die freiwilligen Leistungen des Staates an die Kirchengesellschaften unberührt gelassen werden. Dieser von den seit 10 Jahren in Bayern herrschenden Bürgerblockparteien aufgestellte hochpolitische Grundsatz, durch den die freiwilligen Leistungen des Staates an die Kirche auf fast 30 Millionen angeschwollen sind, ist nunmehr endgültig durchbrochen, denn im Gesetz wird zunächst für die letzten 5 Monate dieses Jahres an den Ausgaben für die Kirche 1 Million Mark gestrichen und für die Jahre 1931 bis 1934 ist im Gesetz vorgesehen, dass diese Ausgaben weiter vermindert werden. Die sozialdemokratische Fraktion wird darauf drängen, dass diese Versprechen noch fester umrissen und eingehalten werden.

Nach den bisherigen Beratungen im Ausschuss hat es den Anschein, dass das Gesetz mit grosser Mehrheit, deren Kern die Bayerische Volkspartei und die Sozialdemokraten bilden, angenommen wird. Voraussichtlich wird es schon am Montag nächster Woche im Plenum verabschiedet.

SPD. Weimar, 22. Oktober (Eig. Drahtb.)

Der Nationalsozialist Dr. Frick hat gegen den sozialdemokratischen Landtagsvizepräsidenten Leber und gegen den sozialdemokratischen Reichstags- und Landtagsabgeordneten Fröhlich Strafantrag gestellt. Ein Antrag des Altenburger Staatsanwalts auf Aufhebung der Immunität der beiden Abgeordneten beschäftigte am Mittwoch den Gesetzgebungsausschuss des thüringischen Landtags.

Die Abgeordneten Leber und Fröhlich haben bei der Beerdigung des sozialdemokratischen Landrats Böhme in Altenburg auf die unerhörte Behandlung hingewiesen, die Frick diesem Landrat bei seinem Abbau hat zuteil werden lassen. Böhme wurde am 30. Juni 1930 nach Weimar ins Innenministerium bestellt, ohne dass man ihm mitgeteilt hätte, aus welchem Grunde das geschah. Man liess ihn zunächst stundenlang warten und händigte ihm dann seine Wartestandsurkunde aus mit der Bemerkung, dass sein Dienst in der folgenden Nacht 12 Uhr zu Ende sei. Böhme starb am 8. Juli 1930 an einem Schlaganfall, der wahrscheinlich als Folge der ungeheuren Aufregung zu betrachten ist, die ihm durch die Behandlung zuteil geworden war. Frick fühlte sich durch die Feststellung beleidigt.

Im Gesetzgebungsausschuss, wo über die Aufhebung der Immunität Lebers und Fröhlichs am Mittwoch verhandelt wurde, kam es zu stürmischen Auseinandersetzungen zwischen Vertretern der SPD und der Nationalsozialisten. Die Nazis beantragten, dem Antrag des Staatsanwalts zu entsprechen und begründeten ihr Verlangen damit, dass die Sozialdemokraten im Reichstag und im preussischen Landtag in gleicher Weise gegen die Nationalsozialisten vorgehen. Als von sozialdemokratischer Seite hierzu erklärt wurde, dass man nationalsozialistische Verbrecher nicht schützen könne, mimten die Nazis Entrüstung und verlangten Ordnungsrufe, was der Ausschussvorsitzende ablehnte, da kein Mitglied des Ausschusses beleidigt worden sei. Darauf verliessen die Nazis das Sitzungszimmer, die Landbündler und Wirtschaftsparteiler solidarisierten sich mit ihnen. Die Sitzung musste deshalb unterbrochen werden. Zunächst soll sich der Ältestenrat mit dem Fall beschäftigen.

SPD. London, 22. Oktober (Eig. Drahtb.)

Der Generalrat der britischen Gewerkschaften hat am Mittwoch im Namen der englischen Arbeiterschaft einen scharfen Protest an die polnische Regierung gesandt. In dem Schreiben heisst es u.a.:

"Mit Entrüstung sehen die britischen Gewerkschaften, wie die polnischen Gewerkschaftsorganisationen von den Behörden aufgelöst, ihre Kassen beschlagnahmt, ihre Presse zerstört und ihre Mitglieder terrorisiert werden. Unter den fadenscheinigsten Vorwänden sind Hunderte von Gewerkschaftsführern und Funktionären, darunter der Vorsitzende des polnischen Gewerkschaftsbundes ins Gefängnis geworfen worden. Faschistische Organisationen werden geduldet und gefördert zu dem Zwecke, den Weg zur Zerstörung aller demokratischen Institutionen des Landes zu ebnen."

Die polnische Regierung wird in dem Schreiben schliesslich aufgefordert, die verhafteten Gewerkschaftler in Freiheit zu setzen und dem polnischen Volke unverzüglich die ihm durch die Verfassung gewährleisteten Rechte zurückzugeben.

SPD. Kairo, 22. Oktober (Eig. Drahtb.)

Diktator Fuad bereitet die Verkündung seiner Verfassungsreform vor, indem er den kleinen Belagerungszustand über die Hauptstadt verhängt hat. Polizei und Militär patrouillieren in den Strassen. Ein besseres Aushängeschild hätte Fuad seinen sogenannten Reformen nicht verleihen können. In Wahrheit bedeutet sie die Aufhebung aller parlamentarischen Rechte und die Alleinherrschaft des Diktators.

SPD. München, 22. Oktober (Eig. Drahtb.)

Die Nazifraktion des bayerischen Landtags hat beim bayerischen Staatsgerichtshof Klage auf Ungültigkeitserklärung aller seit dem bekannten Urteil des Staatsgerichtshofes im Februar dieses Jahres vom Landtag gefassten Beschlüsse eingereicht. Der Zweck dieser seit einem halben Jahre angekündigten Klage ist klar: die Hakenkreuzler wollen erreichen, dass der bayerische Staatsgerichtshof ihnen möglichst bald zu Neuwahlen verhilft, da sie die durch die wirtschaftliche Notzeit hervorgerufene politische Verwirrung des Volkes für neuen Stimmenfang in Bayern ausnutzen wollen. Ob der bayerische Staatsgerichtshof ihnen diesen Gefallen tun wird, bleibt abzuwarten.

SPD. London, 22. Oktober (Eig. Drahtb.)

Das Untersuchungsverfahren über die Ursache der englischen Luftschiffkatasrophe beginnt am nächsten Montag unter dem Vorsitz von Sir John Simon.

Am Mittwoch nachmittag stürzte in der Nähe von London ein Privatflugzeug ab. Der Pilot und sein Mitfahrer wurden getötet.

(Schluss des politischen Teils. - Auf Wiederhören

Donnerstag-Vormittag 7 Uhr auf Welle 2850)

Eine Woche Hakenkreuz.

Worte und Taten der Nationalsozialisten.

SPD. 1. Nach der Eröffnung des Reichstags zogen nationalsozialistische Banden nach der Leipziger Strasse und warfen dort mit Steinen die Schaufenster ein. Von den bei diesen Krawallen festgenommenen 103 Personen gehörten 45 der Nationalsozialistischen Partei an, weitere 55 erklärten, dass sie mit den Hakenkreuzlern sympathisieren.

2. Der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Dr. Franzen, zugleich Ministerpräsident Braunschweigs, ist der Begünstigung bei einem Vergehen überführt worden. Franzen hat der Polizei gegenüber behauptet, der nationalsozialistische Agitator Guth, der mit einer falschen Abgeordnetenkarte ertappt wurde sei der nationalsozialistische Landtagsabgeordnete Lohse.

3. Im "Völkischen Beobachter" vom 14. Oktober 1930 erklärte der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Dr. Feder: "Ein selbstbewusster nationaler Staat kann nicht eine Nebenregierung von Bankiers dulden." Kurze Zeit vorher hat Dr. v. Stauss, Direktor der Deutschen Bank und der Diskontogesellschaft, Reichstagsmitglied der Deutschen Volkspartei, den nationalsozialistischen Führern ein Frühstück gegeben, bei dem der Feldzugsplan zur Beseitigung des Sozialdemokraten Löbe vom Amt des Reichstagspräsidenten geschmiedet wurde. Der Grossbankdirektor v. Stauss ist mehr als 40 faches Aufsichtsratsmitglied.

4. Die Nationalsozialisten stimmten für den volksparteilichen Führer Dr. Scholz als Präsidenten des Reichstags. Scholz ist Führer der Deutschen Volkspartei, der Partei des Grosskapitals. Er selbst gehört als früherer Oberbürgermeister und als vorübergehender Wirtschaftsminister zu den Höchstpensionären des Reichs. Dazu ist er noch mehrfaches Aufsichtsratsmitglied.

5. Im vorigen Reichstag hatten die Hakenkreuzler folgenden Antrag gestellt "Wer durch Vermischung mit Angehörigen der jüdischen Blutgemeinschaft oder farbigen Rasse zur Rasseverschlechterung und Zersetzung des deutschen Volkes beiträgt, oder beizutragen droht, wird wegen Rassenverrats mit Zuchthaus bestraft. Der Präsidentschaftskandidat der Nationalsozialisten Dr. Scholz hat eine Jüdin zur Frau.

6. Reichstagspräsident Löbe hat sofort nach seiner Wahl erklärt, dass er auf die Hälfte der ihm zustehenden Aufwandsentschädigungen verzichte. Schon vorher hat Löbe den grössten Teil dieser Aufwandsentschädigung für soziale Zwecke hingegeben. Zur gleichen Zeit mit diesem Verzicht Löbes wird bekannt, dass der nationalsozialistische Führer Adolf Hitler für ein Interview in der amerikanischen Hearstpresse pro Wort einen Dollar, im ganzen rund 3 000 Dollar oder mehr als 12 000 Mark erhalten hat. Der monatliche Geldbedarf Adolf Hitlers für seine persönlichen Zwecke wird auf etwa 4 000 Mark geschätzt.

7. Im Wahlkampf haben die Hakenkreuzler die "Zerreissung des Youngplanes" gefordert. Am 4. Oktober 1930 hat dagegen Adolf Hitler gegenüber einem Vertreter der amerikanischen Kapitalpresse Karl v. Wiegand erklärt, dass seine Partei "Erleichterung der Bestimmungen des Youngplans" verlangen und "peinlich alle übernommenen Verpflichtungen erfüllen" werde. Danach soll also der Youngplan nicht mehr "zerrissen", sondern nur noch "erleichtert" werden.

8. In der Agitation haben sich die Nationalsozialisten gegen jede Verständigungspolitik mit den früheren Kriegsgegnern gewandt. Ihr Abg. Reventlow erklärte dagegen schon am 19. August in der Nationalsozialistischen Pressekorrespondenz: "Das Ziel: Die Befreiung Deutschlands von seinen Fesseln, bleibt unverrückbar das gleiche. Die Mittel, um zu ihm zu gelangen, müssen sich nach den jeweiligen Möglichkeiten richten. Diese wechseln je nach der allgemeinen Lage." Ähnlich hat sich Reventlow in der Sitzung vom 18. Oktober ausgedrückt. Die Nationalsozialisten stimmen also jetzt mit Stresemann überein.

9. Der Reichstagsabgeordnete Goering hat im Namen der Nationalsozialistischen Partei an das Britische Luftfahrtministerium nach dem Unglück in Frank-

reich ein Beileidstelegramm gerichtet. Die Hakenkreuzler haben früher jeden als "Vaterlandsverräter" beschimpft, der seine internationale Gesinnung in ähnlicher Weise äusserte.

10. Vor den Wahlen verlangte der nationalsozialistische Abgeordnete Rosenberg, Redakteur des "Völkischen Beobachter", die Beseitigung der Immunität der Abgeordneten. Die nationalsozialistische Reichstagsfraktion verlangt aber jetzt mit Berufung auf diese Immunität die Einstellung von Strafverfahren gegen 25 ihrer Mitglieder, die in 139 Fällen angeklagt sind. An der Spitze steht der Abg. Gregor Strasser mit 27 Strafverfahren, ihm folgen der Pfarrer Münchmeyer mit 24 Strafverfahren, der nationalsozialistische Gauleiter Koch-Königsberg mit 21 Strafverfahren, Dr. Goebbels mit 14, der früherer Lehrer Wagner mit 13 und Herr Feder mit 10 Strafverfahren.

11. Der nationalsozialistische Abg. Feder schloss eine Rede mit dem Gebet "Herr mach uns frei von Betrug und Verrat." Derselbe Feder hat am 9. November 1923 als Finanzminister des Hitler-Putsches eine Verfügung erlassen, die jede Veränderung oder Verschiebung des Vermögensstandes mit Strafe bedrohte. Einen Tag vorher hat Feder bei seiner Bank die Auslieferung seiner dort lagernden Aktien im Betrag von 40 000 Goldmark verlangt. Am 15. November ist dieses Aktiendepot einem Mittelsmann Feders ausgeliefert worden.

12. Die nationalsozialistische Reichstagsfraktion fordert die "entschädigungslose Enteignung des gesamten Vermögens der Bank- und Börsenfürsten" sowie die "entschädigungslose Enteignung sämtlichen Vermögenszuwachses aus Kriegs- Revolutions- Inflations- und Deflationsgewinnes". Aber sie verlangt nur eine Vorlage darüber von der Regierung, in der Hoffnung und in der sicheren Erwartung, dass sie diesem Verlangen nicht nachkommt.

SPD. Amtlich wird mitgeteilt: "Der Preussische Minister des Innern, Professor Dr. Waentig, hat dem Preussischen Ministerpräsidenten sein Rücktrittsgesuch überreicht. Ministerpräsident Dr. Braun hat dieses Rücktrittsgesuch angenommen und Staatsminister Dr. Waentin mit dem Ausdruck des Dankes für die der preussischen Staate geleisteten wertvollen Dienste von seinen Amtspflichten entbunden. Zum Nachfolger des scheidenden Innenministers hat der Preussische Ministerpräsident gemäss Artikel 45 der Preussischen Verfassung den Reichs- und Staatsminister des Innern a.D. Severing ernannt."

SPD. Oslo, 22. Oktober (Eig. Drahtb.)

In den neuen Storting wird die norwegische Sozialdemokratie mit 47 (bei den Stortingwahlen 1927: 61) Abgeordneten als stärkste politische Gruppe einziehen. Die Sammelliste der Rechtsparteien und Freisinnigen erzielte 41 (30) Mandate. Die sogenannte Linke brachte es auf 33 (30), die Bauernpartei auf 26 (26) und die Unabhängige Freisinnige Partei auf 3 (1) Sitze. Die Arbeiterdemokraten erhielten 1 (1) Sitz. Die Kommunisten, die im alten Parlament einen Vertreter hatten, sind im neuen Storting nicht vertreten.

aus aller Welt

Der schwarze Tod von Alsdorf.

Das Rätsel der Katastrophenursache - Was für Dynamit wurde verwandt? - Stein- und Kohlenfall schlimmer als Schlagwetter - Vor der Sicherheit der Profit! - Die Statistik erzählt: täglich 196 Opfer!

SPD. Die Ursache der Alsdorfer Grubenkatastrophe ist bisher noch nicht einwandfrei festgestellt worden. Ob sie überhaupt jemals einwandfrei festgestellt werden kann, ist mehr als fraglich, denn die Leute, die sich an dem Unglücksherd selbst befanden, haben ihr Leben eingebüsst. Ohne Zweifel explodierte im Verlauf der Katastrophe Dynamit, aber ob die Dynamitexplosion die eigentliche Ursache des Unglücks überhaupt war, ist noch nicht geklärt. Man muss in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, dass Dynamitladungen im allgemeinen nur dann zur Explosion gebracht werden können, wenn grössere Mengen über ihre Explosionstemperatur hinaus erhitzt werden. Ob in der Unglücksgrube speziell das von der Industrie erzeugte schlagwettersichere und kohlenstaubsichere Dynamit verwandt wurde, ist nicht bekannt. Nur wenn das nicht der Fall gewesen sein sollte, könnte eine vorhergegangene Schlagwetter- oder Kohlenstaubexplosion der unmittelbare Anlass zu dem folgenschweren Anfachen der im Dynamit enthaltenen Kräfte gewesen sein. Möglich ist es natürlich, dass ein solcher im Bergwerksbetrieb begründeter Vorgang die Temperatur des Dynamitlagers erhöht und so zur Entzündung führte.

Das weithin flammende Mahnzeichen des Alsdorfer Unglücks zwingt darauf hinzuweisen, dass, auch jenseits so fürchterlicher Massenkatastrophen, täglich Opfer im Bergbau fallen und dass ihre Summe weit grösser ist, als die Öffentlichkeit im allgemeinen weiss. Nach einer Statistik sollen allein im westfälischen Kohlenrevier täglich vier Todesopfer von Untertagearbeitenden zu verzeichnen sein, während etwa täglich 17 Bergarbeiter schwer und 175 leicht verletzt werden. Da die Unglücksfälle sich über das ganze Revier verteilen, entgehen sie der allgemeinen Aufmerksamkeit.

Im allgemeinen sind die Gefahren, die dem Bergmann von Kohlenstaub - und Schlagwetterexplosionen drohen, an der Gesamtzahl der Unglücksfälle gemessen, gering. Nach der vom Amtlichen Preussischen Pressedienst herausgegebenen Unfallstatistik waren die einzelnen Unfallarten, gemessen an den tödlichen Unfällen unter Tage, im gesamten Bergbau im 4. Vierteljahr folgendermassen beteiligt: Stein- und Kohlenfall - 48,6%; Unfälle in Schächten und einfallenden Strecken - 26,5%; in söhligen Strecken und im Abbau - 16,9%; durch Sprengstoffe 2,8%; durch Gase und Kohlenstaub - 2%.

Diese Statistik zeigt, dass die stärkste Gefahrenquelle im Bergbau der Stein- und Kohlenfall ist. Das ist auch ganz erklärlich, wenn man bedenkt, dass die Lösung der Bergmassen, d.h. der Steine, der Steinkohlen, der Erze oder Salze durch die Sprengarbeit eine der hauptsächlichsten Tätigkeiten des Bergmanns ist. Fehlzündungen, also Schüsse, die zu früh oder zu spät losgehen, zuweilen leider auch unvorsichtige Behandlung der Sprengstoffe bedrohen den Bergmann unmittelbar. Dazu kommt, dass ungenügend explodierte Ladungen von Sprenggasen Erstickung und Vergiftung im Gefolge haben können. Es gibt natürlich eine ganze Menge von Sicherheitsvorschriften, deren Beachtung unbedingt notwendig wäre. Wie wenig sie in der Tat beachtet werden, davon wissen die Bergarbeiterverbände zu berichten. Der Grundsatz "Safety first", zuerst die Sicherheit, tritt leider immer wieder hinter dem Grundsatz alles kapitalistischer

schen Strebens: "Zuerst der Profit!" zurück.

Aber alle diese Gefahren wie Stein- und Kohlenfall, Unfälle durch Sprengstoffe usw. wirken im allgemeinen nicht so unheimlich, wie die Gefahren, die durch Grubengase herbeigeführt werden können. Die Grubengase sind der unmittelbare Anlass für die so genannten "Schlagwetterkatastrophen". Es handelt sich hierbei um ein Kohlenwasserstoffgas, das sich mit der Luft mischt und nun durch irgend welche Zufälligkeiten wie z.B. das Versagen der sogenannten Sicherheitslampe, das Anzünden eines Streichholzes zur Entzündung kommen kann. Die Sicherheitslampe lässt durch die Farbe ihrer Flamme sofort erkennen, ob geringe Mengen Grubengas im Stollen vorhanden sind. In solchen Fällen soll die Arbeit an den betreffenden Stellen sofort eingestellt werden. Im Gegensatz zur Sicherheitslampe lässt die elektrische Grubenlampe das Vorhandensein von Grubengas zwar nicht erkennen. Sie selbst aber kann auch ihrerseits nicht zur Entzündung des Gases beitragen. Im allgemeinen wird das Grubengas durch die sogenannte "Bewetterung", das heisst, durch ausreichende Bespülung mit frischer Luft im Bergwerk bekämpft.

Ebenso unheimlich wie das Grubengas wirkt auch der Kohlenstaub. Die zahllosen Kohlenstaubatome, die infolge der Arbeit unter Tage die Luft erfüllen, sind leicht entzündlich und können so Anlass zu den gefürchteten Kohlenstaubexplosionen geben. Man versucht dieser Gefahr durch Berieselung mit Wasser sowie durch Beimengung von Gesteinsstaub zu begegnen.

Auffallend ist, dass in der oben angeführten Statistik aus dem Preussischen Bergbau die durch Wasser auftretenden Gefahren keine Berücksichtigung mehr gefunden haben. Nun kommt leider die Meldung, dass auf der Unglücksgrube Anna II das Pumpwerk durch die Explosion zerstört wurde und dass nun aus einer vor kurzem stillgelegten Grube Wassermengen in das Unglücksbergwerk eindringen. Da von 360 Meter an unter Tage alles verschüttet ist und auf einer tiefer gelegenen Sohle noch zahlreiche Bergleute auf Errettung aus naher Todesgefahr hoffen, ist dieser Wassereinbruch eine besonders tragische Erscheinung in diesem Zusammentreffen unheilvoller Kräfte.

+ + +

Schaufensterprimaner.

"Akademisch gebildete" Fensterstürmer - Krawalle nach Kommando - Die Angst vor der Klassenfeme - Wer sind die Anstifter?

SPD. Bei den Recherchen hinsichtlich der nationalsozialistischen Krawalle am Tage der Reichstagsöffnung ist man interessanten Dingen auf die Spur gekommen. Es scheint bereits mit einiger Gewissheit festzustehen, dass sich unter den Hauptkrawallmachern und Fensterstürmern in der Leipzigerstrasse Primaner höherer Lehranstalten befunden haben, die in sogenannten nationalsozialistischen Schülerorganisationen auf Gewalttätigkeiten geradezu gedrillt werden. Es handelt sich speziell um die Primaner eines westlichen Vorortgymnasiums, die fast ausnahmslos im "Nationalsozialisten Schülerbund" organisiert sind.

+

Wie kaltblütig und mit welchem Raffinement die Halbwüchsigen "ins Feuer" geschickt wurden, beweist die Tatsache, dass die Primaner von höherer Stelle den Befehl erhielten, sich sämtlich am Tage der Reichstagsöffnung an einer bestimmten Sammelstelle vor dem Reichstag einzufinden und nach genau einexerziertem Kommando Krach zu schlagen. Schülern, die sich weigerten, diesem Befehl zu Strassenunruhen nachzukommen, wurde sofort der Ausschluss aus der Hakenkreuz-Schülerorganisation und eine Art Klassenfeme und Klassenboykott angedroht. Der Druck dieser mysteriösen "höheren Stelle" war so stark, dass eine ganze Anzahl Schüler, denen der infame Streich der Drahtzieher all zu riskant erschien, trotzdem mitmarschierten, ganz einfach aus der Angst heraus, verprügelt oder mit noch Schlimmerem bedacht zu werden. So weit ist es in den

ersten Klassen der sogenannten höheren Schulen also durch die wilde, geradezu verbrecherische Hetze der Nationalsozialisten gekommen! - -

+

Fast durch einen Zufall und, was doch schliesslich eine komische Pointe dieser sehr ernstesten Angelegenheit ist, ausgerechnet an der Börse kamen die Ausschreitungen der Nazi-Primaner ans Tageslicht. Der Inhaber einer bekannten Berliner Privatbank erzählte einigen Geschäftsbekanntem von den seltsamen Beobachtungen, die er bei seinem Sohn gemacht habe. Der sei am 13. Oktober in beschädigten Kleidern und sichtlich verstört am späten Abend nach Hause gekommen und habe ihm gestanden, dass er an den Ausschreitungen vor dem Reichstag und in der City beteiligt gewesen sei. Er habe mitgehen müssen, da man ihn von "höherer Stelle" dazu aufgefordert habe. Alle Klassenkameraden seien mitgezogen, wer sich weigerte, sei als "Waschlappen" und "Verräter" beschimpft worden. Die "höhere Stelle" seinem Vater anzugeben, weigerte sich der hoffnungsvolle Jüngling. Er teilte seinem Vater auf sehr eindringliches und energisches Befragen dann noch mit, dass die Schaufenstereinwürfe in der Leipzigerstrasse vorher geplant und ganz genau inszeniert gewesen seien. Die Polizei untersucht diese erstaunlichen Dinge zurzeit mit aller Gründlichkeit.

+ + +

Die Ente in der Luft.

Ein Flugzeug mit verringerter Absturzgefahr! - Es ist für den deutschen Luftverkehr schon zugelassen.

SPD. Dass Enten fliegen können, ist eine altbekannte Tatsache. Und dass es auch im Flugzeugwesen grosse, richtig fliegende Enten gibt, bewies eine Vorführung auf dem Flugplatz Berlin-Tempelhof, wo der bekannte Flugzeugkonstrukteur, Diplomingenieur H. Fokke der Presse den neuesten Flugzeugtyp, die Fokke - Wulf Ente vorführte.

Es handelt sich hierbei um ein Flugzeug, das scheinbar rückwärts fliegt. Die Tragflächen sind also am Rumpf hinten angebracht, während die Steuerflächen vorn liegen. Der Hauptflügel selbst ist als normaler, freitragender Sperrholzflügel mit Stoffbespannung ausgeführt. Er sitzt auf einem weit nach vorn ragenden Rumpf, der an der Spitze die um die Flugzeuglenkachse schwenkbaren Vorderflügel trägt. Auf dem Rumpfe, also in der Mitte des grossen Hauptflügels, sitzt eine grosse Kielflosse, die zur Erhaltung der Richtungsstabilität wegen ihres verhältnismässig geringen Abstandes vom Schwerpunkt notwendig ist. An der Kielflosse selbst ist dann auch das Seitenruder befestigt. Unter dem Hauptflügel sind rechts und links vom Rumpf die beiden je 100 PS Siemens-Motoren aufgehängt, die mit einer stromlinienförmigen Verkleidung versehen sind. Brennstoff- und Oelbehälter sind in dem Hauptflügel untergebracht. Das Flugzeug selbst besitzt drei Räder. Während bei den normalen Flugzeugen am Schwanz ein sogenannter Sporn angebracht ist, der beim Landen die Grasnarbe zerstört, sind hier nur Räder angeordnet, die den Boden in jeder Hinsicht schonen. Bei normalen Flugzeugen liegen die Räder bekanntlich kurz vor dem Schwerpunkt. Dadurch ist schon sehr oft ein Ueberschlagen des Flugzeuges mit allen seinen Folgen hervorgerufen worden. Bei der Ente aber setzt das Vorderrad, das weit vor dem Schwerpunkt liegt, zuerst auf, so dass hier ein Ueberschlagen bei der Landung unmöglich ist. Ein weiterer Vorteil der Ente besteht, wie die Flüge zeigten, darin, dass das Fahrzeug nicht durch Steuerfehler, das sogenannte "Ueberziehen", ins Trudeln kommen kann. Die Möglichkeit des Absturzes sind hier also ganz erheblich vermindert. Man hat das dadurch erreicht, dass man dem kleinen Vorderflügel einen grösseren Anstellwinkel gab als dem Hauptflügel. Beim Beginn des sogenannten Ueberziehens, d.h. also des zu steilen Aufrichtens des Flugzeuges in der Luft, reisst zunächst die Luftströmung an dem steiler ange-

stellten Vorderflügel ab. Dadurch sinkt vorn der Auftrieb, so dass die Längsneigung nicht weiter zunehmen kann. Der Hauptflügel bleibt dadurch in einer ungestörten Strömung und behält seine normale Fluglage.

Die Vorführung auf dem Flugplatz Tempelhofer Feld zeigten eine erstaunliche Steigfähigkeit der Maschine und ein unbedingt sicheres Landen. Der Auslaufweg beim Landen ist so erstaunlich kurz, weil das Flugzeug am Boden genau so gebremst werden kann, wie ein Kraftwagen, da ja die Gefahr des Ueberschlagens bei dieser Flugzeugtype vermieden ist. Auch in der Luft zeigte die Ente ein unbedingt sicheres und ruhiges Fliegen. Die Höchstgeschwindigkeit, die erreicht wurde, betrug 142 km in der Stunde. In 8,3 Minuten Steigezeit wurde eine Höhe von 1000 Meter erreicht. Das Flugzeug, das eine Kabine für drei Personen besitzt, also mit dem Führer zusammen vier Menschen in die Luft trägt, ist von der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt bereits eingehend geprüft worden und für den deutschen Luftverkehr zugelassen.

+

Heute wird das Entenflugzeug als die grösste Neuerung auf dem Gebiet des Flugwesens gewertet. Das ist mit Rücksicht auf die Entwicklung, die der Flugzeugbau genommen hat, durchaus verständlich. Aber auch hier liegt die Entwicklung tatsächlich wieder einmal im Kreise. Denn der erste in Europa beurkundete Motorflug, den Santos - Dumont im Jahre 1907 ausführte, geschah auf einem Entenflugzeug. Auch der bekannte französische Flugzeugkonstrukteur Voisin baute diese Flugzeugtype und von ihm stammt auch der Name "Entenflugzeug". Infolge technischer Unzulänglichkeiten geriet dann diese Bauart in Vergessenheit, um nunmehr wieder eine erfolgreiche Auferstehung zu feiern.

+

+

+

Die Totenziffer steigt und steigt!

Das Grauen von Alsdorf - Eiserne Pflichterfüllung der Sanitäter - Auf der Flucht vor dem Ende - Die Totenstatistik am Grubenhunt - Pestschlamm von Wasser, Blut und Kohle - Kein Kind spielt - Grauensvolle Berichte.

SPD. Aachen, 22. Oktober (Eig. Drahtber.)

Graue Wolkenfetzen jagen über das Unglücksfeld von Alsdorf. Fast ununterbrochen rieselt Regen zur Erde. Kalter Wind weht über die Stätte, an der nun schon seit mehr als 24 Stunden gespenstig das Grauen haust. Das Grauen und der Tod. Der ewige Trauerzug bricht nicht ab. Unerbitterlicher als je bei einer Proletarierkatastrophe war diesmal das Schicksal. Grösser als je das Leid. Gewaltiger als je der brutale Einbruch ins spärliche Familienglück. Gigantischer als je die Zahl der Toten, der Verletzten.

+

Die amtlichen Ziffern schwellen ins Unfassbar-Unermessliche. Mittags gibt die Werksleitung ein neues Kommuniqué der Trauer heraus: danach beläuft sich die Zahl der Toten des Alsdorfer Unglücks auf 231, von denen noch 61 unter Tage liegen. In den Krankenhäusern befinden sich etwa 96 Verletzte. Auch von diesen sind viele so schwer verletzt, dass sie kaum mit dem Leben davon kommen dürften.

+

Die vergangene Nacht war dem Augenzeugen grauensvoll. Wie Bahre um Bahre angeschleppt, Schrei um Schrei gehört, Leiche um Leiche und Wunde um Wunde gesehen wurde - da tauchten aus dem Unterbewusstsein die schreckhaftesten der Bilder auf, die man vor 12 Jahren auf den Schlachtfeldern des Westens erlebte. Das Schlachtfeld von Alsdorf ist kleiner als das französische, das unverwischbar in der Erinnerung lebt. Es ist deswegen nicht minder grauensvoll.

+

Unermüdllich sind die Rettungsmannschaften und die Feuerwehrleute am traurigen Werk. Auch zahlreiche Arbeitersamariterkolonnen erfüllen mit genauester Sachkenntnis ihre bittere Pflicht. Manchmal sind es förmlich nur Menschenwracks die sie da auf der Bahre und unter den hilfreichen Armen haben. Man muss sich wundern, dass die Sanitätsmannschaften nicht ohnmächtig zusammensinken. Seit 24 Stunden arbeiten sie nun schon ununterbrochen. Aber die Glocke des Förderschachts - fest das Einzige, was hier heilgeblieben ist - tönt immer wieder neue Last an: ausser den zahlreichen Toten werden ja auch stets Verwundete nach oben befördert; ihnen muss erste Hilfe geleistet werden. Die Totenglocke ist eine Mahnglocke.

+

Ergreifend klingen die Berichte der Geretteten. Da erzählt ein Bermann beispielsweise von seinen und seiner Kollegen Irrfahrten durch die verschiedenen Strecken - alles war voll Gas und Qualm, scheinbar gab es überhaupt für keinen eine Rettung mehr. Einige taumelten, fielen, blieben liegen, erstickten. Andere besaßen noch Kraft und arbeitsfähige Lunge genug, um zu irgendeinem abgelegenen Stollen zu klettern, den sie durch Schliessen der Fördertür vom Eindringen der Gase sichern konnten. Die Fortsetzung dieser Rettungsexpedition auf eigene zitternde Faust führte durch zu Bruch gegangene Stollen, führte an Leichen, an stöhnenden Verletzten vorbei. Und zwischen den Stöhnrufen der Verletzten hörte man auch Hilferufe: "Nehmt mich doch mit! Nehmt mich doch mit!"

+

Nicht minder erschütternd die Erzählungen der Rettungsmannschaften. Da fand man in einem Bruch, in dem eine Schar Toter lag, an einem kleinen Grubenwagen letzte Lebenszeichen angeschrieben. Ungelenke, zittrige Finger hatten hier Zeitangaben niedergelegt. Statistik des Lebens? Nein, Statistik des Todes. 8,30 Uhr, 10,30 Uhr, 12,30 Uhr, 2,30 Uhr - je weiter die Zeit fortschritt, desto kleiner wurde die parallellaufende Ziffer der noch Lebenden; unerbittlich griff sich der kalte harte Tod einen nach dem andern heraus. Die Rettung, die später kam, war keine Rettung mehr, denn als sie kam, entströmte Atem auch nicht eines einzigen Kumpels Brust. Man fand die Kreidestatistik und einen letzten Gruss.

+

Ein anderer Rettungsarbeiter erzählt, wie er von der Sohle 360 ins zehnte Revier stieg und hier nur verbrannte und verstümmelte Menschen vorfand. Aber der Gipfel des Grauens sei im siebenten Revier erreicht gewesen, denn hier hätten fast nur noch verkohlte Leichen umhergelegen. Wuchtige Gesteinsmassen hätten die Menschen hier förmlich erdrückt. Wasser, Blut und Kohle - ein einziger grässlicher Schlamm.

Allein auf Sohlenstufe 461 haben die Sanitätsmannschaften in der Nacht 78 Tote geborgen. Mit Spitzhacken mussten die Leichen herausgehauen, mühsam mussten sie zusammen gesucht werden. Kaum war es möglich, die leblosen, verstümmelten Körper zu identifizieren. Sicherer als der Name der Opfer liess sich die Art ihres Endes feststellen: erstickt, zerschmettert, ertrunken.

+

Und oben am Grubeneingang weichen nicht von der Stelle die Frauen und Kinder, die auf ihre bange Frage nach der Rettung des Mannes oder Vaters noch keine Antwort bekommen konnten. Zwar weiss man, dass sich die Totenziffer bald auf 300 belaufen wird - aber man weiss doch nur in seltenen Fällen die Namen, die sie umfasst. Die Grubenverwaltung zögert mit der Herausgabe der Namen. Man kennt die Gründe nicht, die diese Zurückhaltung veranlassen. Vielleicht will man unter allen Umständen Verwechslungen vermeiden. Aber das eine ist gewiss, dass die Gemeinde Alsdorf, die zu 80 Prozent aus Bergmannsbevölkerung besteht, im Morgengrauen des gestrigen Tages mit einem Schlag zum Totendorf geworden ist.

+

Auf dem Postamt herrscht ein Hochbetrieb, wie er hier wohl noch nie erlebt wurde. Journalisten lasen unendlich lange Pressegespräche durch, die Leitung tönen und ebenso lange Telegramme in den Aether morsen - aber so bald jemand kommt, der offensichtlich ein Angehöriger eines Verunglückten oder gar Toten ist, lässt man ihm ehrerbietig den Vortritt. Der stereotype immer wiederkehrende Telegrammsatz "Sofort kommen, Vater verletzt" zwingt auch den dienstbeflissensten Reporter zur stillen Demut.

+

Die Zahl der Kranken- und Leichenwagen reicht nicht aus, um die grosse Zahl der Toten zu bergen. Wie jüngst bei der Katastrophe des Luftschiffes "R101" in Beauvais müssen die Bahren auf offene Bauernwagen gestellt werden. Langsam holpern die primitiven Trauergefährte dem Dorfe zu. Hie und da dringt aus den Häusern Weinen. Die Gesichter, die in den Fenstern sichtbar werden, tragen oft sichtbar Zeichen des Schmerzes. Die Hauptstrasse des Dorfes ist sehr belebt, aber das Leben, das sich hier emsig regt, ist doch nur eins der Trauer. Kein Kind spielt auf der Strasse. Kein Leierkastenmann lässt, wie sonst in diesen Dörfern, seinen Kasten singen. Kein Lachen ist zu hören. Kein Lächeln zu sehen. Schauerlich klingt von Zeit zu Zeit der Totengruss "Lebt ihr noch?" über die Strasse.

+

Im Dorfwirtshaus sitzt ein Journalist, dem es möglich war, mit Sanitätern in die Unglücksgrube einzufahren. Alle lauschen angespannt. Er erzählt, wie ihm beim Vordringen in dem 360 Meter tiefen Stollen Nässe und süsslicher Geruch bedrängt hatten. "Die Sanitäter, die uns begegneten, sahen genau so schwarz und erschöpft aus wie die Bergleute. Einer hebte eine Decke von einer Bahre. Er sagte "Den kenne ich, er war erst ein halbes Jahr hier". In der Sohle 460 hockten Sanitäter und Arbeiter mit gelben Gesichtern. Keiner von ihnen sprach ein Wort. Wenige Meter entfernt lagen drei, vier Tote nebeneinander. Sie hätten entfliehen wollen, aber gierig umklammerte sie das Gift. Und es wurde immer nasser, und es wurde immer enger und immer fürchterlicher: am Gesenk lagen die Leichen, an den Bühnen, beim Hau, siebenfach, achtfach übereinander getürmt, tot, erstickt. Die süssliche Luft reizte zum Erbrechen - - ich erlebe die Hölle."

+

+

+

Bankräuber untereinander. Der Versuch einer fünfköpfigen Bande, die Staatsbank der amerikanischen Stadt Carroll im Staate Jowa zu berauben, schlug infolge der Tätigkeit einer geheimen Alarmanlage fehl. Als einer der Räuber, in dem vor der Tür stehenden Auto unter Zurücklassung seiner Komplizen zu entfliehen suchte, wurde er von den übrigen Mitgliedern der Bande zu Boden geschossen. Den Räubern gelang es indes, die herbeieilende Menge mit drohendem Revolver in Schach zu halten, ihren Komplizen ins Auto zu schaffen und gemeinsam zu entkommen.

+

+

+

Freitod eines Bankdirektors. In einem Hamburger Hotel erschoss sich Bankdirektor Hermann Ohms der Hamburger Zweigstelle der Girozentrale. Das Motiv der Tat dürfte in schwerer Krankheit zu suchen sein.

+

+

+

Kappphengst ausgeliefert! Der im Altonaer Bombenprozess mitangeklagte Reichsdeutsche Kappphengst, der sich bisher in der Schweiz aufhielt, ist am Mittwoch von den dortigen Behörden der deutschen Grenzpolizei ausgeliefert worden.

+

+

+

Explodiertes Kleinluftschiff. Kurz vor dem Aufstieg explodierte in Toms River (New Jersey USA) ein Kleinluftschiff; drei Mann der Besatzung wurden lebensgefährlich verletzt.

+

+

+

Beim Vergnügen erschlagen. In Itzehoe (Holstein) kam es in einem Tanzlokal während eines Vergnügens zu einer Schlägerei, bei der ein völlig unbeteiligter 60 jähriger Rentner mit einem Stuhlbein dermassen auf den Kopf geschlagen wurde dass er wenige Zeit später im Krankenhaus verstarb.

+ + +
Grauensvoller Freitod. Der Gemeindevorsteher von Blickwedel (Regierungsbezirk Lüneburg) verübte auf furchtbare Weise Selbstmord. Er steckte sein Haus in Brand, warf sich dann ins Heu und liess sich mit verbrennen. Man fand die Leiche völlig verkohlt auf.

+ + +
Rasiermesserdrama. In Moulins (Mittelfrankreich) durchschnitt der 53 jährige Restaurateur Emile Gabrioux mit seinem Rasiermesser aus völlig unerklärlichen Gründen seiner Frau das Genick, dann durchschnitt er sich selbst die Kehle. Frau Gabrioux wurde auf dem blutüberströmten Fussboden der Küche noch lebend vorgefunden. Man hofft, sie durch eine Bluttransfusion retten zu können.

+ + +
Elektrotod von Mutter und Tochter. Als die 53 jährige Witwe Gabotier in Voux-Nauzan (Gironde-Mündung, Frankreich) mit ihrem vierjährigen Enkelkind auf der Strasse spazieren ging, berührte sie unglücklicherweise einen abgerissenen Hochspannungsdraht und wurde auf der Stelle getötet. Die 34 jährige Tochter, die herbeieilte, um ihre Mutter aufzuheben, wurde gleichfalls vom Schlag getroffen. Nur das Enkelkind blieb wie durch ein Wunder unverletzt.

+ + +
Verurteilte Millionenbetrüger. Zwei Leiter eines Brüsseler Spielklubs, die angeklagt waren, die Steuerhefte ihres Unternehmens gefälscht und damit den Staat um rund 6 Millionen Francs Gebühren betrogen zu haben, wurden zu je 9½ und 5 Jahren Gefängnis und zu hohen Geldstrafen verurteilt. Die Angeklagten hatten die Buchführung des Spielklubs derart geführt, dass statt des tatsächlichen Gewinnes von 22 Millionen Francs, der erzielt worden war, ein Defizit von 400 000 Francs herauskam.

+ + +
30 Häuser verbrannt. Durch eine Feuersbrunst wurden in Rabbi, einem im oberen Sulztal liegenden Vorort, 30 Häuser zerstört. Aus den Trümmern barg man einen Toten. Mehrere Feuerwehrleute wurden schwer brandverletzt.

+ + +
Eisenbahnkatastrophe in Frankreich. Am Mittwoch mittag ereignete sich in der Nähe von Reims infolge eines falschen Rangiermanövers ein Eisenbahnzusammenstoss; 13 Personen wurden verletzt, davon sechs schwer.

+ + +
Giraffe oder "Ente"? Nach Pariser Blättermeldungen ist am Mittwoch im Hafen von Bordeaux ein Dampfer mit einer Anzahl von exotischen Tieren angekommen, die für die internationale Kolonialausstellung in Paris bestimmt sind. Unter den Tieren ist eine Giraffe, deren Hals 5½ Meter lang sein soll. Im übrigen ist man in grosser Verlegenheit, wie man den Langhals nach Paris bringen soll. Man fragt, ob sich vielleicht im Jahre 1930 das komische Ereignis wiederholen wird, dass im Jahre 1850 das ganze Land zum Lachen brachte: damals musste eine entsprechend grosse Giraffe durch halb Frankreich hindurch von einer Kavallerieschwadron nach Paris geschleppt werden.

+ + +
Eine Liga der Linkshänder. Ein offenbar nicht ganz normaler und methodistischer Geistlicher in New Hersey (USA) hat, um einem dringenden Bedürfnis abzuhelpen, eine Liga der Linkshänder gegründet. In der Eröffnungsrede behauptete der aktive Geistliche, dass die Linkshänder zweifellos "von Gott bevorzugt" seien.

Gewerkschaftliche Rundschau ✖

Skeptiker Stegerwald.

SPD. Wie im Leben, so kommen wir auch in der Politik nicht ohne eine kräftige Portion Optimismus vorwärts. Gewiss soll man erst wägen und dann wagen, allein mit Bedenken und Zweifeln allein meistert man nicht die Schwierigkeiten. Das sollten sich vor allem die massgebenden Stellen angesichts der von den Gewerkschaften aufgestellten Forderung nach Arbeitsstreckung durch Arbeitszeitverkürzung sagen. Leider geht der Reichsarbeitsminister nicht mit gutem Beispiel voran. Er steht dem Versuch, der Arbeitslosigkeit auch durch Arbeitszeitverkürzung beizukommen, sehr skeptisch gegenüber. Seine Auffassung lässt sich, soweit wir unterrichtet sind, etwa folgendermassen skizzieren:

Eine plötzliche Verkürzung der Arbeitszeit auf 7 Stunden oder auf eine 40stündige Arbeitswoche bedeute in den weitaus meisten Fällen, selbst wenn eine Erhöhung der Stundenlöhne nicht eintreten würde, vor allem eine Erhöhung der Gestehungskosten, also das Gegenteil von dem, was die Wirtschaft brauche und darüber hinaus eine Senkung der Kaufkraft der von der Arbeitszeitverkürzung Betroffenen. Die Vorstellung, dass mit einer verkürzten Arbeitszeit ein bis anderthalb Millionen Menschen in Arbeit gebracht werden können, sei eine Utopie. Arbeitszeitverkürzung sei leicht durchzuführen in einem Lande, das nicht sehr stark in die Weltwirtschaft verstrickt sei. Genau betrachtet, gebe es eigentlich nur zwei Wege, auf denen durch Verkürzung der Arbeitszeit den Arbeitslosen Arbeitsgelegenheit beschafft werden könne: einmal auf internationalem Wege; dabei dürfe man sich keiner Täuschung darüber hingeben, dass auf diesem Weg in kurzer Zeit kaum Ergebnisse möglich seien. Meist bedürfe es jahrelanger Arbeit, um verhältnismässig kleine Fortschritte auf dem Weg internationaler Vereinbarungen zu erzielen. England und Deutschland könnten jedenfalls nicht allein vorgehen. Der zweite Weg sei der unmittelbarer Vereinbarung zwischen Unternehmern und Arbeitern. Um solche Vereinbarungen zu ermöglichen, sei bereits mit den Organisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer Fühlung genommen worden, und diese Fühlungnahme werde in den nächsten Tagen fortgesetzt.

Dazu ist zu sagen: das Arbeitszeitproblem ist im Augenblick weniger eine internationale Angelegenheit; es ist eine nationale Frage für die von der Wirtschaftskrise besonders heimgesuchten Industrieländer. Nicht nur in Deutschland, sondern auch in den Vereinigten Staaten wird zur Zeit die Arbeitszeitverkürzung als ein Mittel zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit betrachtet. Auch in den amerikanischen Regierungsplänen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit spielt die Arbeitszeitverkürzung eine Rolle. Es ist drüben davon die Rede, die Arbeitszeit allgemein auf die Halfte herabzusetzen und dadurch doppelt so viel Arbeitskräfte beschäftigen zu können. Einstweilen hat bereits das Marineministerium seine Bereitschaft zur Einführung der dreitägigen Arbeitswoche bei Flottilkontrollbeuten am Mississippi-Fluss angekündigt. Das alles sind gewiss noch keine Wunderdinge und auch noch keine Herkulestaten. Man sieht aber daraus, dass man in Amerika immerhin etwas aus dem Gedanken der Arbeitsstreckung durch Arbeitszeitverkürzung herauszuholen bestrebt ist, und darauf kommt es an. Mit Skepsis, Bedenken und Zweifeln kommen wir nicht weiter. Bei der von den Gewerkschaften geforderten Arbeitszeitverkürzung handelt es sich um eine Notmassnahme, bei deren Durchführung ganz gewiss die Rechnung der Gestehungskosten

sten nicht Null für Null aufgeht. Es muss eben auf beiden Seiten ein Opfer gebracht werden. Die Haltung der Arbeiter ist klar. Arbeitszeitverkürzung bedeutet nach der Auffassung der freien Gewerkschaften nicht zuletzt eine Art Selbstversicherung der Arbeiterschaft gegen weitere Entlassungen und darüber hinaus einen Akt der Solidarität gegenüber den Arbeitslosen.

Die Haltung eines Ministers der Arbeit, der in dieser Stunde in der Arbeitszeitfrage nur den Skeptikern und Pessimisten Argumente liefert, berührt etwas merkwürdig. Seine Aufgabe muss sein, Mut zu machen; er muss die Lauen, die Zweifler und Widerstrebenden mit fortreissen. Dass bei gutem Willen immerhin einiges möglich ist, zeigt z.B. die Einführung der 6-Stunden-Schicht in den Oelfabriken in Harburg-Wilhelmsburg. Mit der Beantwortung der Frage, wieviele Arbeitslose tatsächlich durch die Einführung der 40-Stunden-Woche wieder in Arbeit gebracht werden können, braucht sich der Arbeitsminister nicht herumzuquälen. Die Berechnungen hierüber kann er ruhig den Gewerkschaften und den Unternehmen überlassen. Was möglich und nicht möglich ist, muss sich, wenn endlich einmal ein ernsthafter Schritt zur Arbeitsstreckung unternommen wird, ja bald zeigen. Die Aufgabe des Arbeitsministers besteht u.E. vielmehr darin, dafür zu sorgen, dass in der Arbeitsstreckung ein möglichst grosser Erfolg erzielt wird, d.h. dass möglichst viel Arbeitslose wieder Beschäftigung finden. Taten, Führung, Ermutigung - nicht aber Skepsis und Entmutigung sollte man von einem Arbeitsminister erwarten.

SPD. Der Bundestag des Deutschen Beamtensbundes, der am Mittwoch in Berlin begann, beschloss einstimmig, die Bundesleitung anzuweisen, den Hinterbliebenen der verunglückten Alsdorfer Bergleute zur Linderung ihrer Not 10 000 M aus der Bundeskasse zu übermitteln. Der Bundesvorsitzende Flügel gedachte in seiner Eröffnungsansprache der Opfer der furchtbaren Katastrophe in bewegten Worten, die der Kongress in ehrfurchtvollem Schweigen entgegennahm.

Bei der Erstattung des Tätigkeitsberichtes wandte sich Flügel gegen die Absicht der Reichsregierung, ab 1. April nächsten Jahres eine Kürzung der Beamtengehälter vorzunehmen. Mit scharfen Worten verurteilte er die von gewissen Wirtschaftskreisen gegen die Beamtenschaft betriebene Hetze. Er betonte, dass man eine Käuferschaft von 3 bis 4 Millionen nicht durch derartige Angriffe zum äussersten Widerstand reizen dürfe. Ebenso energisch bekämpfte der Bundesvorsitzende die Bestrebungen, den Beamten das passive Wahlrecht zu nehmen und ihnen nur das aktive bei nichtparteilicher Betätigung zu belassen. Flügel's Ausführungen gipfelten in dem Treuebekenntnis der im D.B.M. vereinigten Beamtenverbände zur Republik, für die die Beamtenschaft ihre ganze Kraft einzusetzen bereit sei.

In der Aussprache kritisierte vor allem das Bundesleitungsmitglied Lenz die Ungerechtigkeiten des Finanzprogramms der Regierung gegenüber den unbemittelten Volksschichten und die ewigen Versprechungen hinsichtlich der Preissenkung.

SPD. Die Beamtenrätewahlen bei der Reichsbahn zeigen wer unter dem Eisenbahnpersonal mit den Nationalsozialisten sympathisiert. Abschliessende Ergebnisse liegen bereits für die Reichsbahndirektionen vor, die Beamten der oberen Besoldungsgruppen sitzen. Sie verraten, dass die Liste der Nazis gerade in den Direktionsbüros Unterstützung gefunden hat. Von 12 847 vorläufig ermittelten Gesamtstimmen in den preussischen Reichsbahndirektionen und bei der Reichsbahndirektion Dresden haben die Nationalsozialisten zum Hauptbeamtenrat 2 574 Stimmen erhalten. Es ist bemerkenswert, dass diese nationalsozialistischen Stim-

men restlos aus den Kreisen der Beamten stammen, die zu den örtlichen Beamtenräten für die Organisationen des Deutschen Beamtenbundes gestimmt haben. Es erhielten in diesen Direktionsgebäuden der Einheitsverband (ADB -Richtung) - 1 123 Stimmen und die der Gewerkschaft deutscher Lokomotivführer 25 Stimmen. Von den Organisationen des Deutschen Beamtenbundes erhielten: die Liste der Gewerkschaft deutscher Eisenbahner 583 Stimmen, die Liste der Gewerkschaft der technischen Beamten 1 666 Stimmen und die Liste des Zentralgewerkschaftsbundes 6 877 Stimmen. Beim Einheitsverband ist zu berücksichtigen, dass in ihm in erster Linie die Beamten des Betriebs- und Verkehrsdienstes organisiert sind.

Nach dem vorläufigen Gesamtergebnis im Reichsbahnbezirk Ludwigshafen erhielt der Einheitsverband 812 (+8) Stimmen, die Christliche Eisenbahnerorganisation 1 583 (- 127) Stimmen und die gemeinsame Liste des Zentralen Gewerkschaftsbundes und der Lok.-Führerorganisation 1 978 (- 141) Stimmen.

SPD. Auf der Tagung der Internationalen Zentralstelle der Verbände der Krankenkassen und Hilfsvereine in Dresden wurde am Mittwoch der Geschäftsführer de Vorsitzende des Hauptverbandes Deutscher Krankenkassen, Helmuth Lehmann, zum Präsidenten der Zentralstelle gewählt. Zur Verbesserung der Ueberprüfung des kassenärztlichen Dienstes wurde eine Entschliessung angenommen, worin eine umfassende gesetzlich gewährleistete Kontrolle gefordert wird, die sich auf die ärztlichen Verordnungen und Gutachten erstrecken und von Vertrauensärzten der Krankenkassen durchgeführt werden soll. In einer zweiten angenommenen Entschliessung wird Zusammenarbeit der Träger der Sozialversicherung und der öffentlichen Gesundheitsbehörden gefordert, wodurch jedoch das Selbstverwaltungsrecht der Träger der Sozialversicherung nicht eingeschränkt und die Sozialversicherung nicht durch Ausgaben belastet werden darf, die an sich aus öffentlichen Mitteln zu tragen sind.

SPD. In der Herrenwäscheindustrie ist für Berlin und Bielefeld ein Schiedsspruch gefällt worden. In ihm wird der Gesamtlohn der im Akkord Beschäftigten um 4,5 % und der Zeitlohn um 3,5 % ermässigt. Die Löhne der Lehrlinge und ebenso die der ungelernten Hilfskräfte bleiben, abgesehen von den Arbeitskräften am laufenden Band in Bielefeld, bestehen. Die Rahmentarifverträge bleiben unverändert, soweit nicht zwischen den Parteien für einzelne Punkte besondere Abmachungen getroffen werden. Die Neuregelung soll bis zum 31. März des nächsten Jahres gelten. Die Erklärungsfrist läuft bis zum 29. Oktober.

Also ein neuer Lohnabbauschiedsspruch! Die Arbeiterschaft wird ihn bestimmt ablehnen.

SPD. In den Niederlanden waren vom Vorsitzenden des Reichschlichtungsausschusses zur Verhütung des drohenden allgemeinen Buchdruckerstreiks für Mittwoch beide Parteien zu einer Konferenz nach dem Haag berufen worden. Das Ergebnis der Konferenz ist noch nicht bekannt. Der Streikbeginn ist auf den 27. Oktober angesetzt.



Soziale Kämpfe in Polen.

Pilsudski-Diktatur gegen Arbeiterklasse.

SPD. Seit Jahren führt die polnische Arbeiterschaft einen verzweifelten Kampf um ihre Existenz und um die Grundrechte der Demokratie. Während die Arbeiterklasse in den ersten 7 Jahren nach der Gründung des polnischen Staates unter der parlamentarischen Demokratie trotz kriegerischer Unruhen und der zweimaligen Inflation reale Fortschritte in Gestalt der 48-stündigen Arbeitswoche, der Kranken- und Unfallversicherung und der Arbeitslosenunterstützung erzielen konnte, hat die getarnte Diktatur während ihres fünfjährigen Bestehens den Lebensstandard der Arbeiterschaft in vielfacher Hinsicht wieder heruntergedrückt. Der Zentralvorstand der polnischen Gewerkschaften, der in einer Entschliessung die erste Vorbedingung für die Verbesserung der Lebenshaltung der Arbeiter in der Wiedereinführung der Demokratie sieht, dokumentiert die Auswirkungen des fünfjährigen Pilsudski-Regimes auf die Arbeiterklasse damit, dass die polnische Löhne die niedrigsten in ganz Europa sind und die Zahl der in der Grossindustrie beschäftigten Arbeiter von 900 000 auf 650 000 gesunken ist.

Es ist interessant, dass auch der amerikanische Finanzberater bei der polnischen Regierung, Charles Dewey, der sonst in seinen Wirtschaftsberichten eine sehr einseitig optimistische und propolnische Haltung einnahm, in seinem letzten Bericht die höchst unerfreulichen Feststellungen der polnischen Gewerkschaften im wesentlichen bestätigt. Zwar führt Dewey einige Arbeiterkategorien an, deren Löhne in den letzten drei Jahren gestiegen seien, so bei den Bergarbeitern um 13%, den Metallarbeitern um 15%, den Webern um 13% und bei den Maurern sogar um 70%.

Zunächst vergisst Dewey dabei, dass die Löhne auch bei diesen qualifizierten Arbeiterschichten, trotz der Erhöhung noch einen erschreckenden Tiefstand aufweisen. So erhält der gelernte Metallarbeiter je 8-Stunden-Schicht (in deutsche Währung umgerechnet) 3,94 Mark, der gelernte Weber 3,98 Mark, der Bergarbeiter 4,98 Mark je 8-Stunden-Schicht und nur die Löhne der Maurer kommen mit rund 8 Mark Tageslohn annähernd an die westpreussischen Verhältnisse heran. Wenn auch auf manchen Gebieten der Lebenshaltung die Preise in Polen billiger sind, so sind die Löhne doch auch bei den gehobenen Schichten der Arbeiterschaft noch ausserordentlich niedrig. Dewey erwähnt aber auch nicht, dass der Lohnaufbesserung in den letzten drei Jahren sehr starke Lohnkürzungen von 1925 bis 1927 vorausgegangen sind, die für die Textilarbeiter im Lodzer Revier etwa 23% ausgemacht haben. Im übrigen ist die Leistungssteigerung des polnischen Arbeiters weit über die tatsächlich vorgenommenen Lohnerhöhungen hinausgegangen. So weist Dewey nach, dass im polnischen Bergbau die Leistungen je Mann und Schicht infolge der Rationalisierung von 938 Kilo im Jahre 1925 bis auf 1267 Kilo im Jahre 1929 gehoben hat. Auch in der Baumwollindustrie sind ganz bedeutende Mehrleistungen der Arbeiterschaft festzustellen. Ein Weber der vor 5 Jahren noch 2 Webstühle bediente, leistet heute die Bedienung für 5 bis 12 Webstühle. Es zeigt sich also, dass die Lohnaufbesserungen nicht annähernd mit dem Tempo der Leistungssteigerung Schritt gehalten haben.

Die Feststellung der Gewerkschaften, dass der polnische Arbeiter den niedrigsten Reallohn in Europa hat, wird durch die Untersuchungen des sozial-

wirtschaftlichen Instituts in Warschau bestätigt, die ergeben, dass der polnische Arbeiter 61 bis 69% seines Lohnes lediglich für Lebensmittel ausgeben muss.

Sehr erschwerz wird der Kampf der polnischen Arbeiterschaft durch die seit Jahren anhaltende Dauerkrise auf dem Arbeitsmarkt. So ist die Zahl der Beschäftigten in der Gesamtindustrie Polens von 1928 bis 1930 von rund 874 600 auf 754 900 Personen zurückgegangen. Die Zahl der Vollarbeitslosen hat sich in der gleichen Zeit mit rund 256 200 Personen mehr als verdoppelt. Dazu kommt, dass die Zahl der Kurzarbeiter und der Halbbeschäftigten seit 1928 gleichfalls sich um rund 100% erhöht hat und zur Zeit fast 114 000 Personen umfasst.

Das Diktaturregime, das jetzt die Führer der polnischen Arbeiterschaft ins Gefängnis geworfen hat, und die Wirtschaftskrise, die für polnische Verhältnisse zur Bildung einer ungeheuren industriellen Reservearmee geführt hat, wird die künftigen Kämpfe der polnischen Arbeiterklasse äusserst erschweren. Wenn die polnische Sozialdemokratie und die polnischen Gewerkschaften allen Unterdrückungen zum Trotz im Kampf um die Wiederaufrichtung der Demokratie nicht nachlassen, so wissen sie und mit ihnen die hinter den Organisationen stehenden Massen, dass Demokratie politische Freiheit und sozialer Fortschritt ein untrennbarer Begriff sind.

SPD. Der Druck der Wirtschaftskrise auf die Sparkassen kommt in den neuesten Zweimonatsbilanzen der Preussischen Sparkassen für Ende August deutlich zum Ausdruck. Besonders scharf drückt sich die Krise in der fortgesetzten Verlangsamung des Zuwachses an Spareinlagen aus. So hat der Zuwachs von Ende Juni bis Ende August nur 101,9 Millionen und seit Jahresbeginn nur 646,2 Millionen betragen. Dagegen stellte sich der Einlagezuwachs der preussischen Sparkassen in der entsprechenden Zeit des vorhergehenden Jahres auf 829,1 Millionen, so dass eine Verringerung des Einlagezuwachses um mehr als 22% eingetreten ist.

Die Aktivseite der Sparkassenbilanzen lässt für die Berichtsperiode wiederum eine vorsichtige Anlagepolitik erkennen. Im kurzfristigen Kreditgeschäft wurde Zurückhaltung geübt und auf der anderen Seite die Eigenguthaben weiter aufgefüllt. Die Neugewährung von Hypotheken war geringer, dagegen die Darlehensgewährung an Kommunen etwas stärker als in den Monaten Mai und Juni. Der Zuwachs an Hypothekenausleihungen, der seit Ende 1929 = 260,4 Millionen beträgt, bleibt hinter dem Vorjahr um 131,4 Millionen zurück.

SPD. Die Bautätigkeit im September hat sich gegenüber dem Vormonat nur unwesentlich verändert. Zum Monatsende war der Beschäftigungsgrad um etwa 1½% geringer als zum Monatsbeginn. Im Vergleich zu den vorhergehenden Jahren weist, wie alle vorhergehenden Monate von April ab, auch der September einen wesentlichen Ausfall an Arbeitsmöglichkeit auf. Schon bis Ende August lag der durchschnittliche Beschäftigungsstand im Baugewerbe um etwa 22% unter dem des Vorjahres und bis Ende des Berichtsmonats hat sich der Grad der Unterbeschäftigung sogar bis auf 24% erhöht. Auf den Umsatz in der Bauwirtschaft übertragen würde dies einem Umsatzverlust von 1,5 bis 1,6 Milliarden entsprechen. Der Anstieg der Arbeitslosigkeit im Berichtsmonat selbst von 38,95 auf 39,86% war im Berichtsmonat selbst gering, zeigt jedoch in ihrer absoluten Höhe, wie katastrophal die Wirtschaftskrise sich für die Bauarbeiter auswirkt.

Roggen schwächer - Weizen behauptet.

(Berliner Getreidebörse vom 22. Oktober.)

SPD. An der Berliner Produktenbörse hielt die schwache Tendenz für Roggen am Mittwoch weiter an. Befürchtungen wegen der Haltbarkeit der diesjährigen Ernte hatten ein starkes Angebot am Markte der Zeitgeschäfte zur Folge, dem jedoch eine entsprechende Kaufneigung nicht gegenüberstand. So mussten die Preise um ca. 2 Mark zurückgehen. Auch am Effektivmarkt lag reichliches Angebot an kahnverladener Ware vor, das gleichfalls um etwa 3 Mark niedriger bewertet wurde. Weizen hatte schwächeres Angebot und konnte im Prompthandel seinen Preisstand behaupten. Am Zeitmarkt waren auch hier kleine Abschwächungen zu verzeichnen. Roggenmehl war 25 Pfennige billiger, Weizenmehl unverändert angeboten bei sehr geringfügigen Umsätzen. Hafer hatte ruhige Tendenz.

	21. Oktober (ab märkische Station in Mark)	22. Oktober
Weizen	223 - 225	220 - 222
Roggen	145 - 147	142 - 144
Braugerste	184 - 210	184 - 210
Futter- und Industriergerste	165 - 178	165 - 176
Hafer	142 - 155	141 - 154
Weizenmehl	27,00-35,00	27,00-35,00
Roggenmehl	23,60-26,75	23,25-26,50
Weizenkleie	7,25- 7,75	7,25- 7,75
Roggenkleie	6,75- 7,25	6,75- 7,25

Händlerrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen Oktober 237-236 (Vortag: 238), Dezember 245-244 (245 $\frac{1}{2}$), März 261-260 1/4 (262). Roggen Oktober 155-154 (159 $\frac{1}{2}$), Dezember 164 $\frac{1}{2}$ -163 $\frac{1}{2}$ -164 $\frac{1}{2}$ (167), März 184-183-184 (186 3/4), Hafer Oktober - (155), Dezember 156-157 3/4 (159), März 168 $\frac{1}{2}$ (170 $\frac{1}{2}$).

SPD. Im Monat September stellten sich die Reichseinnahmen bei den Besitz- und Verkehrssteuern auf 332,7 Mill und bei den Zöllen und Verbrauchsabgaben auf 266,1 Mill, insgesamt also auf 598,8 Millionen Mark. Das Aufkommen aus der Einkommen-, Körperschafts- und Umsatzsteuer blieb hinter den Augustergebnissen um insgesamt 39,2 Millionen zurück, da im September geringere Abschlusszahlungen als im Vormonat fällig waren. Die Lohnsteuer brachte im September mit 114 Millionen gegenüber dem August ein Mehr von 1,9 Millionen gegenüber dem Vormonat.

An Zöllen und Verbrauchsabgaben ist gleichfalls gegenüber dem Vormonat im September ein um 15,3 auf 266,1 Millionen erhöhtes Aufkommen zu verzeichnen. Der Löwenanteil entfällt hiervon auf die Zolleinnahmen, die um 12,6 Millionen höher lagen als im August.

Das Gesamtaufkommen im ersten Halbjahr des laufenden Rechnungsjahres 1930/31 stellt sich auf 4580,7 Millionen und bleibt rein rechnerisch betrachtet um 552,1 Millionen hinter den im Etat veranschlagten Solleinnahmen zurück. Die Solleinnahmen für das ganze Jahr sind auf 10,26 Milliarden und dementsprechend für die ersten 6 Monate auf 5,13 Milliarden Mark veranschlagt worden. Das Minderaufkommen geht mit 297,3 Millionen zu Lasten der Besitz- und Verkehrssteuern und mit 254,8 Millionen zu Lasten der Zölle und Verbrauchsabgaben.

Es lassen sich jedoch aus diesen Ziffern noch keine Schlüsse für das Endergebnis des laufenden Finanzjahres ziehen, da die neuen Steuern, die zum Teil erst im Laufe dieses Rechnungsjahres eingeführt sind und zum Teil erst in den kommenden Monaten fließen werden, eine wesentliche Steigerung der Einnahmen trotz der schwierigen Wirtschaftsverhältnisse bringen werden.

Kunst und Wissen

UNTERHALTUNGSBEILAGE DES S.P.D.

Berlin, den 22. Oktober 1930

New Yorker Verbrecherfallen.^x

Von Inspektor Howard McLellan (New York).

SPD. Nicht nur in veralteten, sondern auch in modernen Kriminalromanen liess man nicht selten, dass "der Detektiv dem Verdächtigen tagelang wie sein Schatten folgte". In Wirklichkeit hat die Kriminalpolizei das System der "Beschattung" - einstmals so beliebt, im Zeitalter des Autos, des Telefons und der von Menschen wimmelnden Grosstadtstrassen jedoch nutzlos geworden - längst mit moderneren Methoden vertauscht.

Vor etwa zwei Jahren hielten zwei schwerbewaffnete Gentlemen auf einer Landstrasse im Staate New York ein Postauto auf und erleichterten seinen Inhalt um Aktien im Werte von etwa 100.000 Dollar. Die Post besass ein genaues Nummerverzeichnis, und Serien- und Stücknummern jeder einzelnen gestohlenen Aktie wurden noch am gleichen Tage durch das Radio im ganzen Lande bekanntgegeben. Wochen verstrichen, und keine einzige der gestohlenen Aktien wurde zum Kaufe angeboten. Dann erfuhr man, dass ein kleines Bankgeschäft im Mittelwesten in den Besitz zweier gestohlener Wertpapiere gelangt war. Der Verkäufer hatte sich aber entfernt, bevor der Kassier bemerkte, dass die Stücke aus einem Postraub stammten. Immerhin konnte eine oberflächliche Personenbeschreibung gegeben werden. Sie wurde sogleich im Rundfunk bekannt gegeben. Dennoch hinderte sie nicht, dass zwei weitere Aktien in einem Bankgeschäfte des Nordwestens verkauft wurden. Einige als verdächtig vorgemerkte Personen wurden "beschattet": ohne Ergebnis.

Die Postverwaltung legte die Sache scheinbar ad acta, übergab sie in Wirklichkeit jedoch einem ihrer fähigsten Detektive, dem Inspektor James Doren. Der setzte seinen Strohhut auf, verliess sein Büro und blieb verschwunden. Wochen verstrichen. Eines Tages blieb ein korpulenter Herr vor einem erst vor kurzer Zeit eröffneten Bankgeschäft stehen und las die Ankündigung, dass hier Aktien und Schuldverschreibungen zu "den bestmöglichen Bedingungen" gekauft und verkauft würden. Seinen schwarzen Koffer in der Hand tragend trat er an den Schalter, hinter dessen drahtvergittertem Fenster ein junger Beamter sass. Am Nebentische war ein anderer Beamter eifrig mit dem Sortieren von Wertpapieren beschäftigt. Der Besucher nannte einige Eisenbahnaktien und fragte, ob die Bank den vollen Kurswert bezahle. "Wir zahlen den Marktpreis", sagt der Schalterbeamte. "Ja, aber welchen Marktpreis? Denselben, zu dem die Papiere heute an der Börse gehandelt werden?" fuhr der misstrauische Kunde fort. Er entnahm seinem Handkoffer zwei Aktien und reichte sie dem Beamten. "Hundert Dollar", erwiderte dieser "Hundertvier und keinen Cent weniger", verlangte der Besucher, der genau wusste, dass die Papiere zuletzt mit 112 gehandelt worden waren. Der Schalterbeamte griff nach dem Telephonhörer und kritzelte einige Ziffern auf einen Streifen Papier, als wollte er eine Kalkulation vornehmen. Er telephonierte und wandte sich dann wieder an den Kunden: "Einen Augenblick. Ich muss den Manager fragen, ob wir 104 bezahlen können". Der Manager trat hinzu, nahm den Papierstreifen zur Hand, den der Beamte vorher beschrieben hatte, und als der vorsichtige Kunde seinen Handkoffer wieder schliessen wollte, sah er plötzlich einen Revolver auf sich gerichtet. Während der Schalterbeamte ihm Handschellen anlegte, konnte "Manager" Doren ungestört den Inhalt des Koffers durchsuchen und darin nicht weniger als 87.000 Dollar in Aktien entdecken.

Das Bankgeschäft, von niemand anderem als dem Inspektor Doran ins Leben gerufen, erfreute sich ungeachtet seines kurzen Bestehens bereits eines vorzüglichen Rufes - namentlich in der New Yorker Unterwelt. Die geheimen Verbündeten des Inspektors hatten dafür gesorgt, dass die neuen Bankiers in Verbrecherkreisen bald als diskrete Käufer gestohlener Wertpapiere galten, und - der gesuchte Posträuber war prompt in die Falle gegangen.

Die Firma besteht übrigens weiter. Der Börsenkrach hat ihr nichts anhaben können.

Ohne ihre "dickey birds" (Vögelchen) - wie die New Yorker Polizei höflich ihre Lockspitzel nennt - wäre so manches Verbrechen unaufgeklärt geblieben. Keine Polizei der Welt gibt gern zu, dass sie Spitzel verwendet, weil das als verwerflich und gefährlich gilt. Solche Helfer kommen die Polizei in der Tat teuer zu stehen. Die einzige Art, in der die Polizei ihnen Bezahlung gewähren kann, ist die, dass sie Verfehlungen ihrer Helfer, die sich vor längerer Zeit abgespielt haben und ungeahndet geblieben sind, vergisst, oder dass sie "Speak easies" (Stätten verbotenen Alkoholgenusses) und Spielböllen aufsuchen dürfen, ohne bei einer Razzia behelligt zu werden. Mancher Lockspitzel wird schliesslich eine gefährlichere Macht als die Detektive, denen er Dienstleistung leistet.

In den schwierigsten Fällen habe ich stets weibliche Spitzel verwendet. Eine hiess Myrtle, eine aus Irland stammende Kanadierin. Ein kanadischer Bankräuber hatte ihren Bruder auf die Bahn des Verbrechens gelockt. Sie wies ihm mehrere Mordtaten nach, und der Bandit wurde nach Kanada ausgeliefert und dort gehängt. Aber ihre aufregende Arbeit rächte sich an ihr. Sie glaubte sich stets verfolgt. So vertraute sie sich keinem Fahrstuhl an, weil sie glaubte, jemand könnte ihn zum Absturz bringen, und klomm stets die zwölf Stockwerke, die nach meinem Büro führten, hinauf. Eines Tages brach sie zusammen und musste in eine Anstalt gebracht werden.

Es dürfte nur wenig bekannt sein, dass die Gilde der Taschendiebe in New York im Aussterben begriffen ist, und dass die Polizei die Zahl ihrer "Taschendiebespezialisten" wesentlich eingeschränkt hat. Ein Bekannter aus Verbrecherkreisen berichtete mit ein Gespräch, das er kürzlich mit dem ehemals berühmten Taschendieb "Charlie the Wire" gehabt hat. Charlie hatte eine zwölfjährige Kerkerstrafe absolviert und dachte daran, sein altes Gewerbe wieder aufzunehmen, denn er hatte grosse Erfahrung in der "Bearbeitung" von Strassen- und Eisenbahnzügen, Kaufhäusern und Versammlungslokalen. Aber er machte die schlimmsten Erfahrungen. Wohl gelang es ihm, einige Börsen zu entwenden. Aber was war der Inhalt? Ein paar Nickel und schäbige Cents. Wenn er an einer Strassenecke gebettelt hätte, wäre die Ausbeute grösser gewesen. Und in den Brieftaschen fand er überhaupt kein bares Geld, sondern lediglich Scheckbücher, die für ihn völlig wertlos waren. Niemand trägt mehr Geld bei sich. "Und wie steht es mit den Taschenuhren?" fragte er meinen Bekannten. "Du Idiot, weisst du nicht, dass heute jedermann Armbanduhren mit Spezialverschluss trägt. Versuch' mal, ob du so eine klauen kannst!" erwiderte der Gewährsmann. "Mit Kravattennadeln hab' ich früher Glück gehabt!" - "Du lebst wohl auf dem Monde. In New York trägt kein Mensch mehr Kravattennadeln". So gab Charlie sein liebgewordenes Gewerbe auf, denn wegen einiger lumpiger Nickel wollte er es nicht riskieren, gefasst und diesmal wegen Gewohnheitsdiebstahls zu lebenslänglichem schwerem Kerker verurteilt zu werden.

(Einzig berechnigte Uebersetzung aus dem Amerikanischen von Leo Korten.)

SPD. 120 000 Metallarbeiter streiken in Gross-Berlin..., und man sieht nicht viel davon. Das ist fast eben so wie im Kriege: Der Einzelne hat keine Uebersicht über die Ereignisse, wenn er mitten darin steht. Man sieht noch nicht einmal viel davon, wenn man hinausfährt in die Bezirke des grossen Streiks und hier herumhört und herumsieht... So ruhig vollzieht sich dieser Streik und so diszipliniert. Nicht einmal die RGO kann diese Ruhe und Disziplin stören..

Draussen, in Siemensstadt, erheben sich die Paläste der Arbeit. Wie Gebirge schiessen die Bauwerke auf mit hohen Wänden und gesteilten Türmen. Wernerwerk Schaltwerk, Verwaltungsgebäude: Riesenanlagen. Man kann ganz gut eine mittelgrosse deutsche Stadt damit füllen...

Aber eine tote Leere herrscht in den Riesenräumen, den sieben, acht und neun Stockwerken. Die Türme der Arbeit sind leer, die Fenster glänzen einsam im hellen Lichte des Tages. Man kann trotz der Riesenentfernungen ganz gut von Fensterwand zu Fensterwand hindurchsehen - so leer ist es.

An den Eingängen stehen innen die Pförtner in ihren grünen Uniformröcken wie kontrollierende Beamte. Aber heute gibt es nichts zu kontrollieren. Heute ist die Aufforderung an die Eintretenden, unverlangt die Ausweise vorzuzeigen, vergeblich, denn heute gibt es keine Eintretenden!

Dafür ist draussen immerhin etwas mehr los. Da stehen die Kameraden der Arbeit und unterhalten sich mit den Streikposten. Neue kommen; die alten werden abgelöst; es gibt immer etwas zu tun oder etwas zu sehen. Das Leben, das sonst drinnen herrschte, ist jetzt auf diesen einen, auf diese zwei Mann übergegangen... das Leben, soviel davon noch übrig geblieben ist.

Der Streikposten ist der Vorposten, abgesandt vom Lager der Kämpfenden... Das Lager der Kämpfer der Arbeit selbst ist im Streiklokal. Wie ein Kranz umzieht die Kette der Streiklokale das ganze Streikgebiet. Hier sieht man die streikenden Arbeiter vor den Lokalen stehen; man sieht sie eintreten, herauskommen und brüderlich mit den Kollegen sprechen, denn viel anderes haben sie jetzt nicht zu tun... Drinnen im Streiklokal herrscht grosses Gedränge um den Tisch, an dem die Männer vom Streikausschuss sitzen und die Kontrollkarten abstempeln. Dann gibt es noch immer etwas zu debattieren, zu fragen und zu hören, und es ist zu überlegen; Reicht es noch zu einem Schnitt Bier, oder muss man schon jetzt darauf verzichten lernen?...

Vor jedem Streiklokal ist, auf einem Brett, eine Art Streikzeitung angebracht: Die Versammlungen der Streikenden, Ort, Zeit und Redner, werden angekündigt. Die Streikenden werden ermahnt, freiwillige Mitglieder der Krankenkasse zu werden. Es wird darauf aufmerksam gemacht, dass jeder Streikende eine gedruckte Postkarte bekommt, auf der ihm seine fristlose Entlassung mitgeteilt wird. Diese Entlassungspostkarte ist entweder nicht anzunehmen oder der Streikleitung zu übergeben, die sie sammelt, um beim glücklichen Ende des Streiks die "Entlassenen" wieder geschlossen zur Arbeit zu führen. Eingeschriebene Briefe mit gleichem Inhalt soll man zurückgehen lassen... Einmal hängt eine solche Entlassung per Postkarte an der Wand, als Beispiel grosskapitalistischer Methoden gewissermassen angeprangert; und ein grimmig-humoristischer Hinweis sagt derb und deutlich wie Götz von Berlichingen, wie diese Postkarte sonst noch zu verwenden sei...

Auch eine richtige Prangerecke hat diese Streikzeitung schon: Die Namen der Streikbrecher werden, mit Anmerkungen gerechter Entrüstung, aufgeführt. Mit Recht heisst es von ihnen: "Kollegen, merkt sie euch!" So -improvisiert und mit der Hand, bestenfalls mit der Maschine geschrieben - wirkt die Streikzeitung... Mit den Unterschriften der Streikleitung "Der Arbeiterrat des... Werkes" gemahnt sie an die Tage der Revolution und der Arbeiter- und Soldatenräte...

Dabei herrscht überall die Ruhe, die ein Zeichen der Disziplin ist. Brüderliche Solidarität spricht - auf dem Untergrunde des Ernstes und der Sorge. Bei Allen aber fröhliches Vertrauen in die Sache. "Wir werden es schon schaffen, diese Lohnsenkung abzuwehren, die ein Lohnraub am Arbeiter ist", sagt einer mit ruhiger Bestimmtheit...

Im Norden Berlins, am Wedding und in der Nähe der andern grossen Fabriken, sind die Lebensmittelläden nicht sehr besucht... Die blassen Kinder in den grauen Strassen spielen... in diesen elenden Strassen des Nordens, die dunstig sind vom Rauch der Fabriken und den Ausdünstungen der grossen Stadt. Auch hier stehen die Erwerbslosen in den Strassen und debattieren... Alles geht ruhig zu. Aber 120 000 streiken... und niemand weiss, was die Zukunft bringen kann, wenn so berechtigete Forderungen nicht bald erfüllt werden.

120 000 streiken...

leor.

§ Evelyne und die Schimpansen.^x

SPD. Jiggie und Jim, die "besterzogenen Schimpansen der Welt", wie sie in den Ankündigungen genannt werden, sassen zu Tisch. Jiggier liess sich die Wasserkaraffe reichen, Jim schabte noch mit dem Messer auf dem Teller - die vielbelachte Szene dauerte heute dreiviertel Minuten länger, als der Dompteur vorgesehen hatte. Der Schimpanse Jiggier, der ältere und - vielleicht deshalb lenkbarere von beiden, wurde nervös. Sein Meister schien nicht bei der Sache zu sein. Beim zweiten Klopfen auf die Stuhllehne schrak der Mensch neben ihm zusammen, nahm Glas und Teller in Empfang und zog Jims Kette etwas straffer. Das hiess: "Beeile Dich!" Jiggier kletterte vom Stuhle herunter. Er durfte ohne Kette arbeiten und musste die Fahrräder an der Kulisse vom Box in Empfang nehmen.

Wieder blieb eine Weile das Signal zum Aufsitzen aus - was ging nur mit dem Meister vor? Nie bisher hatte er die Tiere eine Sekunde länger arbeiten lassen; ja, seine Strenge war unerbittlich, wenn einer seiner Affen nur den kleinsten Fehler machte. Der Schimpanse beobachtete seinen Herrn mit der Verschlagenheit dressierter Tiere. Er bemerkte eine neue Unsicherheit im Wesen des Dompteurs, grub seine Blicke in die unruhig im Zuschauerraum umherirrenden Blicke des Mannes, und ihm entging nicht jenes leide Lächeln dort unten im Halbdunkel einer Loge, das dem Vorführenden seine Ruhe zurückgab....

Dann fuhren Jim und Jiggie Rad, mussten sich auskleiden, waschen, ins Bett legen, nachdem sie unter Gejohle des Publikums einen Nachttopf jongliert hätten. Immer war Jim störrisch und verbissen. Er war der ständige Choleriker in der Dressur geblieben, als der er in seiner Heimat der Schrecken einer ganzen bestialischen Familie gewesen war. Unwillig folgte er dem Gefährten, der gern aus Lustigkeit eigene Kunststückchen ersann und noch unter dem Fallen des Vorhangs Kuss Hände in den Saal warf. Abend für Abend tätschelte der Meister "seinem" Jiggie lobend dafür den Kopf - Jim verkroch sich dann schnell...

Das Klatschen der tausend Menschen brandete an die Rampe. Jim zog sich erpost in die Garderobe zurück. Jiggie ging stolz und ungefesselt neben ihm und dem Menschen. Der Dompteur schien die Gegenwart der Tiere vergessen zu haben. Ohne ihrer zu achten, stieg er gewohnheitsgemäss die Treppe zum Garderobenraum empor. Jiggie gab einen leisen, pfeifenden Ton von sich, aber auch der wurde überhört. Sie wurden besonders angekleidet für die Heimfahrt in den Zoo, wo man ihnen einen warmen Käfig gemietet hatte. Der Dompteur sprach kein Wort. In seinem regungslosen Gesichte lächelte etwas, das den Tieren in den vielen Jahren ihres Zusammenlebens mit ihm nie begegnet war, das sie auch nicht zu deuten vermochten: das Lächeln eines menschlichen Glücks.

Einige Abende vergingen ähnlich. Jiggie, der Gutmütige, wurde langsam trauriger, als er es im Anfang seiner Gefangenschaft gewesen war - der Herr blieb unaufmerksam bei den Vorführungen und seltsam verwandelt in allen Stunden, die er auf die Dressur verwenden musste, eine Dressur, die eigentlich ein Lehrspiel zwischen Mensch und Tier zu sein schien, ohne Gewalt des Menschen, ohne Tücke des Tieres. Gewohnheitsmässig liess sich der Mensch ihre Kunststücke vorführen - die lustigen Unterhaltungen, mit denen man früher neue Tricks ausgearbeitet hatte, gab es nicht mehr. Wenn nur alles einigermassen geklappt hatte, blieben sie allein in ihrem geheizten Käfig bis zur abendlichen Fahrt ins Varieté. Jim schlich und kletterte gereizt umher. Jiggie hockte in einer Ecke und starrte durch das Glas auf neugierige Augen, unter denen er vergeblich die seines Herrn suchte. Schmerz, dumpf und tierisch, frass sich in verwitternden Instinkte der beiden Affen, unbegreiflich und fremdartig.

Am vierten Abend nach der ersten erstaunten Beobachtung Jiggies eilte sein Herr in grossen Sprüngen die Garderobentreppe hinauf, unbedacht an Jims Kette zerrend. Der Gequälte fauchte wütend. Jiggie war gerade nachgeklettert, als Andor zum ersten Male den Gefährten schlug. Der Dompteur kam erst zur Besinnung, als er sich aus einigen Kratzwunden bluten sah, und schalt dann den "bösen und unartigen" Jim, um Jiggie zu loben. Noch rollte der Geschlagene die Augen, liess sich aber willig in die Kabine führen. Jiggie versuchte, den Bruder zu trösten - da horchten beide auf: in der Nebenkabine, dem Umkleideraum Andors, unterhielt sich der Dompteur mit einem Menschen, und ihm antwortete eine Frauenstimme, deren Ton mehr zu sagen hatte, als ihre Worte zugaben. Andor sprach mit ihr, wie ein Mensch gütig mit seinen Kindern spricht, wie ein Dompteur mit seinen Schützlingen, wenn er sie lobt - oder wie ein Mann mit seiner Geliebten reden mag. Jiggie erkannte in den Worten Mae Andors jene Zärtlichkeit, jenen stolzegebenden Zuspruch, der sonst ihm nach jeder Vorstellung als freundschaftlich dankendes Lob zuteil geworden war, den er jetzt Abend für Abend vergeblich erwartete, und der ihm seit jener ersten Unaufmerksamkeit seiner Herrn bitter fehlte. Er verkroch sich unter seinem Tisch und jammerte leise vor sich hin.

Zeit wurde durch die fernklingende Musik anderer Darbietungen zerhämert. Bald hockte auch Jim neben Jiggie. Die beiden, durch die Dressur halb entfremdeten Tiere, fanden sich wieder in der alten Freundschaft der Wildnis durch das Leid: Heimweh des einen, Kummer des anderen über die verlorene Freundschaft seines Herrn. Spät nachts führte Andor sie in das gesicherte Coupé des Autors. Neben ihm auf dem Führersitze sah man die elegante Silhouette einer Frau, durch die Scheiben hindurch, zwischen dem Geräusch des Motors, hörte man Zärtlichkeiten zweier Menschen.

Wieder vergingen Tage. Die Freundschaft der Schimpansen wurde eng und brüderlich. Der Dompteur widmete ihnen nur noch die allernotwendigste Zeit. Sie hockten, sobald er sie rief, dicht aneinandergedrängt in der Garderobe oder im Käfig und folgten seinen Zurufen nur widerwillig. Gegen Ende des Monats betrug sich Jim so störrisch, dass der Mensch einige Tage nur mit Jiggiearbeiten konnte.

Kurz vor der Abreise kam Andor nicht allein zur Dressurstunde. Die Frau betrat mit ihm den Zwinger und rief lachend: "Guten Morgen, Gentlemen! Ist Jims Laune besser geworden?" Jiggie legte auf Befehl des Mannes widerstrebend seine grosse Hand in ihre kleine und witterte von ihr einen schmerzlichen Geruch. Dann fand er, als Andor und Evelyne sich anblickten, um beider Augen das Lächeln jenes menschlichen Glücks, das vom Instinkt des Tieres nie enträtselt wird. Evelyne nahm im Käfig Platz und Andor arbeitete wie ein Wilder, um im Glanze seines Könnens ihre Bewunderung zu erregen. Er hatte es sehr mühevoll. Jiggie zeigte seine Künste fast noch unlustiger als Jim, und doch bemerkte Andor die Veränderung im Wesen der Tiere nicht.

Am nächsten Morgen wurde die letzte Vorbereitung für die Abreise getroffen. Evelyne erschien wieder. Sie sollte ja nun als Andors Frau mit ihnen fahren. Man rief später Andor in einer eiligen Sache ab. Er hielt es nicht für

nötig, ihrer Bitte: "Ich warte hier", den geringsten Widerspruch entgegenzusetzen, bei Evelynes Temperament wohl auch eine zwecklose Einschränkung.

Die Tiere sassen ruhig in einer Ecke. Evelyn holte die Fahrräder: "Jim, Jiggie, allons!" Jim und Jiggie rührten sich nicht. Die Frau ging zu Jiggie, den sie als den Harmlosesten kannte, hinüber und packte ihn schmerzhaft am Ohr - dann verschwand alles um sie in einem Wirbel. Hart stürzte sie zu Boden, fühle Eisenklammern am Halse; tausend Farben und Blitze schossen vor ihren Augen umher. - -

Andor stand erstarrt an der Tür des Käfigs - Jim spielte mit dem Hut Evelynes, Jiggie kramte in der Handtasche und beschmierte sich die Hände mit dem Lippenstift. Evelyn lag zwischen beiden. Erwürgt....

Walter Anatole Persich.

Der Fluch des Schachtes.^x

SPD. Der nachfolgende Abschnitt aus der Buche "Einer von Vielen" von Walther Victor (Verlag I.H.W. Dietz Nachfg., Berlin 1930; Preis 1,40 M) dürfte angesichts des Aachener Bergwerksunglücks besonders lebhaftem Interesse begegnen.

Wenig genug bringt der Bergmann am Zahltag heim, und will er mehr, so heisst es Kohlen, Kohlen und noch einmal Kohlen.

Viel Kohlen mit wenig Belegschaft herausholen und alle Sicherheitsmassnahmen einhalten, - das lässt sich aber nicht vereinen.

Viel Kohle - das will das Werk, und das müssen die Arbeiter wollen.

Wenig Belegschaft, - dafür sorgt schon die Direktion.

Und um an die Sicherheit zu denken, bleibt kaum jemand übrig.

Da haut es denn heute den und morgen jenen hin, auch ohne dass eigentlich was passierte.

Es muss ja schon irgendwo das schlagende Wetter im Schachte zünden und ein paar Dutzend auf Nimmerwiederkehr begraben, dass draussen in der Welt ein paar Tage davon gesprochen wird.

Heute kommt die Meldung. Die Zeitung bringt sie gross und im Fettdruck. "Furchtbare Grubenkatastrophe", heisst es.

Am nächsten Tag wird dann die Ursache geschildert. "Die Werksdirektion gibt bekannt...." und so weiter.

Schuld ist natürlich niemand oder der Arbeiter selbst.

Aber dann wird eine Untersuchung angekündigt, und ein paar Tage später ist alles vergessen.

Vielleicht wird eine Sammlung veranstaltet für die Hinterbliebenen, wenn es ein sehr grosses Unglück war. Aber wie dann das Geld verteilt, und was aus den verlassenen Frauen und Kindern wird, danach fragt morgen niemand mehr.

Die Opfer aber, die Tag für Tag fallen, heute der und morgen jener, heute zwei verschüttet, morgen ein Förderkorb abgestürzt, übermorgen ein Beinbruch und eine schwere Verwundung - das ist alles so unwichtig, darüber liest man hinweg.

Und keiner weiss, dass allein in Deutschland an jedem Tage viele hundert Opfer des Schachtes fallen!

Nur die unten, die an der Front jenes ewigen Krieges, über den die Bücher noch nicht in Mode gekommen sind, die wissen, weshalb die Opfer fallen ungezählt.

Der Fluch des Schachtes ist es, der sie hinwegrafft.

Kohlen, Kohlen und noch einmal Kohlen.

Ohne Kragen ins Dritte Reich!

SPD. Otto Strasser, jener Nationalsozialist, dem Hitler nicht radikal genug ist, nicht radikal nationalistische und radikal sozialistisch genug., Otto Strasser will uns an den Kragen: erstens selbstverständlich im Übertragene zweitens aber auch im wirklichen Sinn. Er ist für Revolution, aber es ist nicht dafür, dass sie sich auf das politische Leben beschränke; sie soll sich auch auf Toilettefragen erstrecken. Politik und Tracht: das ist keine so überraschende Verbindung. Am auffälligsten trat sie bei den Sansculotten, den "Ohnehösen" (ohne Kniehosen) aus dem Anfang der französischen Revolution in Erscheinung. Aber längst nicht allein bei ihnen, wie uns die "Braunhemden" der Nazis gezeigt haben. Zuweilen wirkte die Politik sogar auf die Bartmode ein: Turnvater Jahn, der Franzosenfresser, liess sich, als bewusste Demonstration gegen das Welschtum, den "Barbarossabart" wachsen; Freiligrath brachte den später von den Anarchisten mit Beschlag belegten "wilden Russenbart" auf; der Burengener Botha legte mit seinem Hass gegen die Engländer auch seinen Vollbart ab und rasierte sich glatt...

Was Otto Strasser anbelangt, so lautet sein erstes Gebot: Los vom Kragen! der ihm als Inbegriff alles Lauen, Verbürgerlichten, Glaubensleeren erscheint. Zweitens will er Pock und Weste durch einen knopflosen Wams ersetzen, drittens die Hosen kurz werden lassen. Hört es, ihr Schneider! Der Kunde der Zukunft wird ein kragenloser Bauernwamskniehösler sein! Aber nein, die Schneider werden nicht darauf hören. Strasser ist in Modefragen kein geringerer Aussenseiter als in politischen Fragen, und von der Konfektion (gar der jüdischen) zu fordern, sie solle Strassers Prognosen berücksichtigen, wäre kein berechtigteres Verlangen, als von der Republik zu fordern, sie solle den politischen Inhalt des "Nationalen Sozialisten" verwirklichen. Bei den anderen Parteien hat es, nebenbei bemerkt, die Kleiderfrage noch nicht zum Rang eines Programmpunktes gebracht, und soweit sie dort eine unausgesprochene Rolle spielt, ist es nur, dass etwa von der Volkspartei an aufwärts, zwar nicht der Schnitt, wohl aber die Güte des Kleides bei der Abschätzung eines Menschen einen Masstab abgibt. Das Dritte Reich, beziehungsweise das Vierte Reich Strassers wird also nicht zuletzt ein Schnittmusterproblem sein. Es darf in ihm keiner nach seiner Fassung, noch nicht einmal nach der seines Gewandes, selig werden.

Hans Bauer.

Sonntag ist's.

SPD. Wohin wollen wir gehen? Jeden Sonntag die gleiche Frage. Schulzes und Lehmanns beraten. Der männliche Teil ist faul (wie mein Hauswirt, der schläft bis zum Mittag, liest dann die Zeitung und sieht den ganzen übrigen Sonntag gespannt zum Fenster hinaus). Er will nicht sooo weit pilgern. Die Frauen lehnen verschiedene Ziele ab, weil es zu schlechten Kaffee dort gibt. Herr Lehmann meint diplomatisch: "na, wir wern ja seh'n". Damit ist das Signal zum Aufbruch gegeben. Hauptsache: raus aus der Stadt! Letzter schöner Sonntag, vorletzter? Drittlezter? Kein Mensch kann das wissen. Man muss die Gelegenheit wahrnehmen.

Autos zischen vorbei, mit Leuten vollgepropft, die sich die Gegend gern durch das Gitter der Chausseebäume ansehen. Motorräder knattern; süsser Ballast wippt über dem Auspuff. In abgelegenen Gegenden werden Pannen markiert - dann rast man staubaufwirbelnd, um Aufsehen flehend, durch die Gegend nach Hause. Zu schön!

In ehemals überfüllten Gartenrestaurants mit ff. Speisen und Getränken spielt der Wind mit den Tischdecken, die vergebens auf Kaffeeflecke warten. Man geht "rein" und bedauert unendlich, dass, wie Herr Lehmann mit dichterischem Schwunge bemerkt, die schönen Tage der Rosen vorüber sind. Die Sittsamen ziehen zeitig nach Hause. Weniger Sittsame dreschen fluchend Skat. Im Schweisse ihres Angesichts auf den Tisch schlagend, zur Erheiterung der übrigen Gäste. Einer weist dem anderen nach, wie blödsinnig er spielt. Keiner glaubt es.

Tanzwütige schleppen sich gegenseitig kilometerweit im Saale hin und her. Flüstern Bestellungen (zur Vorsorge in drei Versionen, von denen keine erfüllt wird). Man äusserst Ansichten über die Liebe ehrlicher als Absichten. Eine Schlagerkapelle liegt im heroischen Kampfe mit Synkopen. Der Schlagzeuger kopiert Richard Tauber, so dass der Klavierspieler wieder aufwacht und lächelnd mit einer vollschlanken Hochblonden kokettiert, die sich für diesen Moment vom hingebenden Blick ihres Tanzpartners befreit... Einige in Schleppekleidern singen den tief zu Herzen gehenden Text und werden dann mit müden Verbeugungen an ihre Plätze gelangweilt.

Um 1 Uhr nachts stirbt der Sonntag. Entgegen M.E.Z.-Gesetzen. Da fangen draussen die Sterne böse zu funkeln an. Während Willi sich unter irgend einem Vorwand von seiner schweisstriefenden Dame loskettet, denn er hat eben erfahren, dass sie draussen in der Vorstadt wohnt.

SPD. Wer Andern eine Grube gräbt...^x Der russische Künstler Baklawa wettete eines Tages mit Freunden im Café, dass er dem Kellner ein falsches Geldstück andrehen würde. Er rief den Kellner und fragte ihn: "Pjotr, würden Sie von mir einen gefälschten Rubel annehmen?"

"Warum nicht, Anton Grigorowitsch! Ich werde bestimmt einen Idioten finden, dem ich das Geldstück wieder anschmieren kann".

So hatte Baklawa auf einfachste Weise die Wette gewonnen.

Aber am anderen Tage gelang es dem Kellner, ihm den falschen Rubel wieder in Zahlung zu geben, ohne dass er es merkte.

Worüber sich seine Freunde halb tot lachten, denn der Kellner hatte natürlich nichts Eiligeres zu tun, als aller Welt diese Geschichte brühwarm weiter zu erzählen.

SPD. Uebertriebene Schamhaftigkeit.^x Der russische Maler Bjely fand sich auf einer Reise durch Italien. Bjely war ausserordentlich schüchtern, und als ihn ein Bedürfnis ankam, wandte er sich mit leiser Stimme an den Kellner: "Scusi, wo ist das Lavabo (Waschraum...?)". Der Kellner fragt zurück: "Wollen Sie sich die Hände waschen, Signore?"

"Nein", sagte Bjely und flüsterte dem Kellner etwas ins Ohr.

"Aber, Signore!" gab dieser entsetzt zurück, "das ist doch im Lavabo verboten. Damüssen Sie schon durch die Tür gehen, an der steht: W.C."

Fällt einer ab von eurer Schar
So lasst ihn laufen und richtet nicht;
Doch dem, der zu euch stossen will
Von dort, dem schauet ins Gesicht!

Gottfried Keller.
